

E 51125  
nr. 262

Oktober 2021 | 4 Euro  
Freies Geistesleben  
Urachhaus

# a tempo

Das Lebensmagazin

im Gespräch

**ANDREA KLEIN  
und EBRU DOĞAN**  
Eine Heldin für Kati

**DER KLANG DES  
DRITTEN LEBENS**

**WO KOMMEN  
ROMANE HER?**

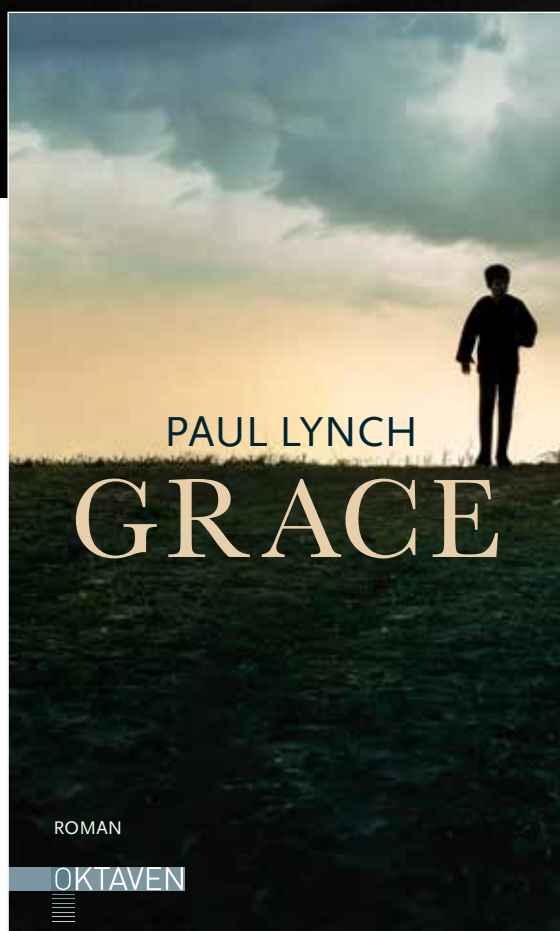




«Lynch ist schon jetzt eine  
unnachamliche Stimme.»

*Le Temps, Schweiz*

## Eine Irland-Odyssee



Paul Lynch

**Grace**

Roman

Aus dem Englischen von Christa Schuenke.

548 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag,

Fadenheftung und Lesebändchen | € 29,90 (D)

ISBN 978-3-7725-3022-7 |  Auch als eBook erhältlich!

Neu im Buchhandel! ab 14. Oktober

Es begann damals 1845. Aber Grace, die einzigartige Heldin des Iren Paul Lynch, ist vollkommene Gegenwart in diesem bildreich-poetischen Roman, der mit ihren Sinnen und Gefühlen die grausame Wirklichkeit der großen Hungersnot erleben lässt. Grace, vierzehn, wird in Männerkleidern von zu Hause fortgeschickt, um irgendwo Arbeit, irgendwie Nahrung zu finden in einem Land, wo jeder danach sucht. Ihr zur Seite: der jüngere Bruder Colly. Seine muntere Stimme in ihrem Kopf. Und verschiedene andere merkwürdige Begleiter. Wer wird sie sein, wenn sie diese Wanderschaft durchsteht?

«Ein wunderbar geschriebener Roman,  
mit einer eindringlichen Geschichte und  
fernem Widerhall aus alter Zeit.»

*Edna O'Brien*

«Ein episches Buch von dunkler Pracht.»

*Le Monde*

«Ein bewegendes Werk von lyrischer,  
manchmal halluzinativer Schönheit.»

*Washington Post*

OKTAVEN



LEBEN LITERATUR LIEBE

WWW.GEISTESLEBEN.COM

# ZORNIGE UNNAHBARKEIT – SO FING ES AN

Bei einer Buchpräsentation sieht er sie: «eine große, blonde, sehr dünne junge Frau in einem engen schwarzen Rock» an einem offenen Fenster – «kein Make-up, lange Beine, zusammengepresster, angespannter Mund». Er muss zu ihr, er, der nicht zufällig sich auf die Dichtkunst der Romantik spezialisiert hat, der immer schon zu viel empfindet.

«Sidney Klein», sagte ich, als ich schließlich vor ihr stand. – «Sie sind Engländer.» – «Ich fürchte, ja.» –

So fing es an. Wir schüttelten uns die Hand. Ich kann immer noch nicht erklären, warum ich mich so urplötzlich zu dieser jungen Frau hingezogen fühlte, es sei denn, es war rein körperlich. Aber sie war umgeben von einer Aura zorniger Unnahbarkeit, die mich beträchtlich interessierte und von der ich vermutete, dass sie ängstliche Verunsicherung und Naivität verbarg ...»

So lernt Sidney Constance kennen, die Protagonistin in Patrick McGraths nach ihr genanntem Roman. Nach dessen Lektüre vor zwei Jahren fühlte ich ebenso emphatisch wie mitgerissen: What a story! What a storyteller! Such glowing intensity of feeling and reflection! How complicated can we human beings be! – Was für eine Geschichte! Was für ein Erzähler! So glühend intensive Gefühle und Nachdenklichkeit! Wie kompliziert sind wir doch als Menschen! – Notierte ich.

Patrick McGrath führt uns in die Abgründe einer verletzten Seele, bevor sie sich selbst dessen bewusst ist, wie verwundet sie ist. Aber nach und nach kommen wir mit ihr und ihm durch die sich abwechselnden Stimmen von Constance und Sidney ans Licht eines neu gefundenen Lebens – trotz aller Antipathien, die man zunächst für beide hegen kann.

Und darauf kommt es immer mehr an in unserer Gegenwart und für die Zukunft, wie Rudolf Steiner einmal am 10. Oktober 1916 in seinem in Zürich gehaltenen Vortrag «Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?»\* ausführte: Nicht Programme brauchen wir, sondern «möglichst viele positive Schilderungen, wie die Menschen sich wirklich entwickeln», also praktische Menschenkenntnis, eine lebensvolle Menschenkunde, die uns zeigt, wie verschieden wir Menschen sind, welche unausgeloteten Tiefen in jedem von uns wirksam sind. In einem solchen Roman wie *Constance* von Patrick McGrath werde ich berührt von dieser über Sympathie und Antipathie hinausgehenden praktischen, weil künstlerisch verfassten Menschenkenntnis.

Anregende Lektüren wünschen wir Ihnen aus der Redaktion unseres Lebensmagazins in diesem Monat der Frankfurter Buchmesse!

Seien Sie von Herzen begrüßt,  
Ihr

*Jean-Claude Lin*

Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,  
lieber Leser!



\* Rudolf Steiner, *Das Geheimnis der Gemeinschaft. Drei Ideale*, hrsg. von Jean-Claude Lin, erschienen im Verlag Freies Geistesleben.

editorial **03**  
**Zornige Unnahbarkeit – so fing es an**  
 von Jean-Claude Lin

im gespräch **06**  
**Eine Heldin für Kati**  
 Andrea Klein und Ebru Doğan  
 im Gespräch mit Maria A. Kafitz

thema **12**  
**Wo kommen Romane her?**  
 von Patrick McGrath

augenblicke **14**  
**Der Klang des dritten Lebens**  
 von Karin Kontny

herzräume **20**  
**Geschichten**  
 von Brigitte Werner

erlesen **21**  
**Edward Snowden: «Permanent Record: Meine Geschichte»**  
 gesehen von Claudius Weise

mensch & kosmos **22**  
**Beziehung am Morgenhimmel**  
 von Wolfgang Held

alltagslyrik – überall ist poesie **23**  
**Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne**  
 von Christa Ludwig

kalendarium **24**  
**Oktober 2021**  
 von Jean-Claude Lin

was mich antreibt **27**  
**Um die Ecke denken**  
 von Sylvia Detzel

unterwegs **28**  
**Das Leben erneuern**  
 von Daniel Seex und Jean-Claude Lin

kindersprechstunde **30**  
**Mutig in die Welt**  
 von Dr. med. Genn Kameda



**32** blicke groß in die geschichte  
**Der «dritte Weg» – Missbrauch und Chance eines historischen Motivs**  
 von Andre Bartoniczek

**34** von der rolle  
**Er muss weg**  
**Der Film «Das Fest»**  
 von Elisabeth Weller

**35** weiterkommen  
**Die Liebe, die die Welt weiterbestehen lässt ...**  
 von Holger Wolandt

**36** wundersame zusammenhänge  
**Gehorsam**  
 von Albert Vinzens

**38** sehenswert  
**Blaue Blume Menschlichkeit**  
 von Ute Hallaschka

**36** andenken  
**Der griechische Beethoven**  
**Zum Tode von Mikis Theodorakis**  
 von Konstantin Sakkas

**40** literatur für junge leser  
**Pirkko-Liisa Surojegin**  
**«Von Fuchs, Wolf und Bär ...»**  
 gelesen von Simone Lambert

**41** mit kindern leben  
**Erntedank**  
 von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

**42** sudoku & preisrätsel

**43** tierisch gut lernen  
**Wer bewegt wen?**  
 von Renée Herrnkind  
 und Franziska Viviane Zobel

**44** empfehlen sie uns

**45** suchen & finden

**46** ad hoc | impressum  
**Aus dem Tagebuch einer jungen Mutter**  
 von Uchris Schmidt-Lehmann



# Bertie Pom – der Bezwingen der Stürme



Eines Tages braust ein heftiger Sturm um Bertie Poms Apfelbaum. Und da seine Freunde ihm das Wichtigste sind, ist ihm kein Kletterakt zu waghalsig, um sie aus den Klauen des Unwetters zu befreien.

Wie gut, dass sein Zuhause am Fuße des Baums so gemütlich ist, dass alle bei ihm Zuflucht finden. Und als das Gewitter überstanden ist, feiern sie zusammen ein großes Fest auf der Wiese um Berties Apfelbaum.

»Ein wunderbares Bilderbuch über Freundschaft, Zusammenhalt – und darüber, dass es nach jedem Sturm auch wieder aufklart.«

*Hauke Harder,  
Buchhandlung Almut Schmidt, Kiel*

Daniela Drescher

**Bertie Pom und das große Donnerwetter**

24 Seiten, gebunden | € 16,- (D) | ISBN 978-3-8251-5284-0

*Jetzt neu im Buchhandel!*





# EINE HELDIN FÜR KATI

## Ebru Doğan und Andrea Klein

im Gespräch mit Maria A. Kafitz

«Lesen stärkt die Seele.» Das wusste schon der französische Philosoph und Schriftsteller Voltaire – und das wissen auch die Menschen von der gemeinnützigen Organisation KinderHelden. Mit viel Hingabe und noch mehr Engagement bemühen sie sich darum, dass Kinder mit Förderbedarf die Möglichkeit bekommen, nicht nur besser lesen zu lernen, sondern gestärkt ins Leben zu starten.

Wir trafen uns mit Andrea Klein (Marketing bei KinderHelden, Stuttgart / rechts auf dem Foto) und Ebru Doğan (ehrenamtliche Mentorin), um über Bildungsgerechtigkeit und die Freude an der Arbeit für und mit Kindern zu sprechen.

Fotos: Wolfgang Schmidt







**Maria A. Kafitz** | Bevor wir zu den *KinderHelden* kommen, welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Kindheit?

**Ebru Doğan** | Ich war ein kleiner Bücherwurm und habe mich schon sehr früh und gerne in Bücher vertieft. Als Einzelkind waren sie meine Möglichkeit, mit der Welt klarzukommen. Sie waren mein Fantasiereich, in das ich mich immer zurückziehen konnte. Das mache ich auch heute noch gerne – und wenn möglich, dann in den Sprachen, die ich außer Deutsch noch verstehe, also in Spanisch, Englisch und Türkisch. Meine absolute Lieblingsautorin ist Isabel Allende, da bekommt man zur Literatur noch viel Politik, Geschichte und Frauenpower mit.

**Andrea Klein** | Ich verbinde mit Kindheitserinnerungen ein großes Gefühl von Freiheit. Im Sommer abends lange aufbleiben, im Gras barfuß laufen, ins Schwimmbad gehen. Ja, Kindheit war unbekümmerte Freiheit.

**MAK** | Viele Kinder haben dieses Gefühl der Unbekümmertheit leider nicht. Organisationen wie Ihre aber versuchen, wenigstens in gewissen Bereichen Hilfe anzubieten und in manchen Momenten auch einfach «nur» Freude zu schenken. Was will und tut *KinderHelden*?

**AK** | Der Grundgedanke ist: Zur Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit vor Ort beizutragen. Denn es ist einfach unfair, dass manche Kinder mit schwierigen Startbedingungen nicht dieselben Chancen bekommen wie andere. Zwar haben diese Kinder oft dieselben >





Unser Grundgedanke ist:  
Zur Chancengleichheit  
und Bildungsgerechtigkeit  
vor Ort beizutragen.  
Denn es ist einfach unfair,  
dass manche Kinder mit  
schwierigen Startbedin-  
gungen nicht dieselben  
Chancen bekommen wie  
andere. *Andrea Klein*

› Fähigkeiten wie ihre Klassenkameraden, bekommen jedoch nicht die Möglichkeit, ihre Potenziale zu entwickeln. Das finde ich als Mensch und Mutter ungerecht. Oder anders formuliert: Ich wollte etwas für benachteiligte Kinder tun und kam so auch beruflich zu den *KinderHelden*. Die ersten Standorte waren Mannheim und Stuttgart. Inzwischen haben wir mit München, Frankfurt, Hannover und Hamburg sechs Niederlassungen. Das *KinderHelden*-Team kümmert sich um alles Organisatorische, die Finanzierung (Spenden), die Schulungen und stehen bei Bedarf mit Rat und Tat zur Seite. Heute fördern wir mehr als 1.100 Kinder pro Jahr.

**MAK** | Frau Doğan, Sie engagieren sich ehrenamtlich für die *KinderHelden*. Warum haben Sie sich dafür und nicht für eine andere Organisation entschieden?

**ED** | Tatsächlich bin ich auch noch für eine andere Organisation tätig, und zwar seit 11 Jahren als Lesepatin bei *Leseohren e.V.* Lesen ist eben absolut meins! Aber mir geht es auch darum, dass die Kinder selbst Freude am Lesen und vor allem ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln. Und natürlich kommt man dabei auch mit den Kindern ins Gespräch. Ich habe bei manchen gemerkt: Die wollen dir etwas erzählen, aber ihnen fehlen die Worte. Teilweise waren das Kinder kurz vor dem Schulstart. Das fand ich ziemlich erschreckend. Denn wie sollen sie in der Schule klar kommen, wenn sie sich nicht ausdrücken können? Also habe ich nach einer Organisation zu individueller Förderung gesucht und die *KinderHelden* gefunden. Das Konzept hat mir sehr gut gefallen und der Infoabend hat mich vollends überzeugt – besonders



die Idee der Eins-zu-eins-Betreuung in sogenannten «Bildungsstandems» über einen längeren Zeitraum, in dem man die Entwicklung des Kindes auch wirklich begleiten kann.

**MAK** | Was verbirgt sich hinter dem Konzept des «Bildungsstandems»? Und wie finden die Kinder ihre passenden Mentorinnen oder Mentoren – und umgekehrt?

**AK** | Dieses Eins-zu-eins-Konzept bedeutet: ein Kind und ein Erwachsener treffen sich einmal die Woche für zwei bis drei Stunden ein ganzes Jahr lang. Sie lernen, lesen und verbringen die Freizeit gemeinsam. So kann ein Kind nachhaltig begleitet werden und Vertrauen wachsen. Wir arbeiten dabei mit Kooperationschulen zusammen, in denen die Lehrer uns Kinder ans Herz legen, die zusätzliche Unterstützung brauchen. Die Kinder kommen beispielsweise zu uns,

wenn die Lehrerin sagt: Ich habe ein Kind in meiner Klasse, das Leselernbedarf und müsste individuell gefördert werden. Dann werden die Eltern eingebunden, und wenn sie einwilligen, lernen wir das Kind in einem ausführlichen Gespräch kennen. Grundvoraussetzung ist nämlich immer, dass das Kind Lust dazu hat, denn sonst funktioniert es nicht. Eine Mitarbeiterin von uns entwickelt anschließend mit der Lehrerin oder dem Lehrer zusammen einen sogenannten «Bildungsplan». Wo steht das Kind jetzt? Was braucht es in diesem Augenblick? Hat es Leseförderbedarf? Wie ist die Sprachentwicklung? Braucht es vielleicht eher Sprachförderung? Oder ist das Kind nur zu schüchtern, um etwas zu sagen? Auf Grundlage dieser Ist-Beschreibung und des Wunsches, wohin die «Bildungsreise» gehen soll, suchen wir die passenden Mentoren aus, die genau diesem Kind helfen könnten. >



**Lesen ist absolut meins!**  
Mir geht es auch darum,  
dass die Kinder selbst  
Freude am Lesen und vor  
allem ein Gemeinschafts-  
gefühl entwickeln.

*Ebru Doğan*



› **MAK** | Der konkrete Förderbedarf ist das eine. Wir sind aber charakterlich ja alle recht unterschiedlich. Was hat beispielsweise den Ausschlag gegeben, dass Ebru Kati als Tandem-Kind bekam?

**AK** | Als Erstes kam Kati zu Ebru, weil sie ein Mädchen ist. Wir vermitteln Mädchen zu Frauen, Jungs zu Männern – und nur in Ausnahmefällen, weil wir mehr ehrenamtliche Frauen haben, Frauen zu Jungen. Dann schauen wir: Welche Fähigkeiten hat Kati? Was könnte noch gestärkt werden? Welche Interessen hat sie? Und schließlich schauen wir, ob es eine Mentorin gibt, die in ihrer Nähe wohnt, ähnliche Interessen hat und sie schulisch und persönlich so unterstützen kann, wie sie es braucht.

**MAK** | Und wie ist es für Sie als Mentorin? Wurde die «passende Kleine» gefunden, für die Sie ja nicht nur zur Lernfreundin, sondern auch zur Vertrauten werden?

**ED** | Ja, sie bereichert mein Leben! Anders kann ich das nicht erklären. Ich mache ohnehin gerne Quatsch, aber wenn ich dann noch die Freiheit habe, mit einem Kind selbst Kind sein zu dürfen, ist das natürlich etwas ganz Besonderes. Vor allem im ersten Jahr, das war vor Corona, haben wir sehr viel gemeinsam unternommen, nachdem die ersten Treffen, die unter Sicherheitsaspekten immer zuerst nur in der Schule stattfinden, vorüber waren. Kati hatte anfangs große schulische Defizite, vor allem aber hatte sie kein Selbstbewusstsein.

Auch wenn sie etwas richtig machte, hatte sie Zweifel. Ich habe schnell gemerkt: Sie muss einfach Erfolgserlebnisse bekommen! Also waren wir zum Beispiel in der Kletterhalle und haben auch sonst sehr viele Sachen gemacht, die sie bestärkt haben. Während dieser Zeit wurde natürlich auch gelesen oder vielmehr Schritt für Schritt das Lesen erst einmal von Grund auf geübt. Das war natürlich nicht nur Spaß! Aber mittlerweile ist es einer geworden. Eine ganze Seite zu lesen war anfangs undenkbar. Heute müssen wir darüber nicht mehr diskutieren – zumindest nicht, wenn die Geschichte interessant ist und es im besten Fall auch noch irgendwo glitzert. Es war ein echtes Glücksgefühl, auch für Kati, als sie zum





ersten Mal ein ganzes Buch durchgelesen hatte! Und das Tollste war: Sie hat das Buch (*Frida, die kleine Waldhexe*) in der Schule vorgestellt und etwas dazu gebastelt. Wenn man eine solche Entwicklung miterleben darf, ist das ein großes Geschenk.

**MAK |** Und wohin entwickelt sich die Arbeit und das Angebot der *KinderHelden*?

**AK |** In viele Richtungen und hoffentlich immer weiter. Neben der Unterstützung im Lesen und der Sprachentwicklung bieten wir neu das Mathe-Training für Kinder mit Mathe-Förderbedarf an. Außerdem wurden wir durch die Digitalisierung unserer Projekte, die durch Corona notwendig wurde, auf andere Möglichkeiten der Förderung aufmerksam. So können sich jetzt Kind und Erwachsener persönlich und digital treffen – ganz wie es ihnen am liebsten ist. Wir reagieren auch auf Impulse von außen. So war es auch bei der Frage, ob man die Tandems auch über die Grundschulzeit hinaus verlängern könnte. Für Tandems, die weitermachen wollen, gibt es daher das Projekt «StarkMacher», in dem die Kinder bis zum Ende ihrer Schullaufbahn begleitet werden können. Denn nach der Grundschule kommen für die Kinder neben dem Lernen wieder neue Herausforderungen dazu: Liebeskummer, Pubertät und ganz Praktisches wie beispielsweise die Berufsorientierung. Uns ist es wichtig, dass Kinder ganzheitlich und nachhaltig unterstützt werden, damit sie mutig und selbstbewusst ihre Zukunft gestalten können.

Übrigens wurden die Projekte «StarkMacher» und «Ich kann's!» – Lernförderung im Bildungstandem mit dem Qualitätssiegel der Stadt Stuttgart bereits zweimal ausgezeichnet und sind somit besonders empfehlenswert.

**MAK |** Die *KinderHelden* suchen ja weiterhin nach Ehrenamtlichen. Wer ist denn bisher bei Ihnen tätig und nimmt sich einmal die Woche Zeit für ein Kind, das Unterstützung braucht?

**AK |** Es sind grundsätzlich mehr Frauen als Männer. Es sind ungefähr 50 bis 60 Prozent Berufstätige, 30 Prozent Studierende. Und dann haben wir natürlich auch engagierte Rentnerinnen. Es geht bei uns tatsächlich durch alle Schichten und Altersgruppen: Unsere älteste Mentorin ist 83 Jahre alt, die jüngste 17. Unsere Ehrenamtlichen sind sehr großzügige und fantasievolle Menschen, für die Bildung ein wertvolles Gut ist. Die sich sagen: In meiner direkten Umgebung schenke ich meine Zeit und Aufmerksamkeit und engagiere mich für Kinder, die eine Chance für die Zukunft brauchen. Besondere fachliche Kompetenzen sind für das Engagement nicht erforderlich. Wichtig ist die positive Motivation, ein Kind unterstützen zu wollen. Alles Weitere erfährt man im Einführungs-Workshop bei *KinderHelden*. Wir freuen uns, wenn sich weitere Menschen finden, und laden alle herzlich dazu ein! ■



Weitere Informationen finden Sie unter:

[www.kinderhelden.info](http://www.kinderhelden.info)

Ansprechpartnerin zu Fragen über *KinderHelden* und seine Projekte ist Jessica Klaiber.

E-Mail: [jessica.klaiber@kinderhelden.info](mailto:jessica.klaiber@kinderhelden.info)

Tel.: +49 (0)7 11/34 24 77-0



Brigitte Werner

*Kotzmotz der Zauberer*

Mit farbigen Illustrationen von Birte Müller  
107 Seiten, gebunden | € 18,- (D)  
(zum Vorlesen ab 5 Jahren, zum Selberlesen ab 8 Jahren)  
ISBN 978-3-7725-2070-9 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

### «Ha, du großmäuliger Vollhasenwüstenlöwenfuzz!»

Wenn der Zauberer Kotzmotz tobt und wütet, halten alle Tiere im Wald den Atem an und verstecken sich; selbst die Bäume zittern vor Angst. Nur ein kleiner, unbekümmerter, zerzauster Hase lässt sich nicht beirren und landet unversehens direkt vor dem Haus des Zauberers ...

Eine Geschichte über intensive, elementare Gefühle von Angst, Wut, Einsamkeit, Zutrauen und Zärtlichkeit, erzählt mit viel Humor und einer schier unerschöpflichen Lust an den poetischen und bildhaften Möglichkeiten der Sprache.



*Kotzmotz der Zauberer*

Ein Hörbuch  
Gelesen von Brigitte Werner  
Doppel-CD  
Laufzeit: 141 Minuten  
€ 15,90 (D)  
ISBN 978-3-7725-2681-7

Diese wunderbare Geschichte von Brigitte Werner zum Vorlesen und Selberlesen gibt es auch zum Hören – gelesen von der Autorin!

**Freies Geistesleben**  
*Bücher, die mitwachsen*



# WO KOMMEN ROMANE HER?

## Über die Arbeit an *Constance*

von Patrick McGrath

Oft entstehen Romane aus nichts anderem als einem Schnipsel, einem Erzählfetzen. Eine Frau öffnet ihre Handtasche und findet ein Paar Männersocken, die nicht ihrem Mann gehören. Ein Mann gräbt einen Acker um und stößt auf einen Fingerknochen – exakt genauso groß wie sein eigener Finger. Eine Frau ist von etwas traumatisiert, das sich vor ihrer Geburt ereignete und vor ihr geheim gehalten wurde. In all diesen Fällen werden Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung dem Gerüst eines Romans Substanz verleihen kann. Das letztgenannte Beispiel lieferte mir die Zutaten für *Constance*.

Der Roman, den ich vor *Constance* geschrieben hatte, hieß *Trauma*. Darin ging es um einen Psychiater namens Charlie Weir, der in New York Gruppensitzungen mit traumatisierten Vietnam-Veteranen durchführt. Ich hatte viel über traumatisierte Veteranen gelesen und war dabei auf die Überlegung gestoßen, dass die Auswirkungen schwerwiegender psychologischer Traumata von Individuum auf Individuum übertragen werden könnten, ein Kind vielleicht, das dem traumatischen Ereignis nicht direkt ausgesetzt war bzw. nicht einmal wusste, dass es stattgefunden hatte.

Ich war fasziniert und ahnte die Möglichkeit einer Geschichte über eine Frau, die offenkundig wie von einem Fluch von etwas verfolgt wird, obwohl es keinen Grund und keine Erklärung für die Verletzung zu geben scheint, die sie erlitten haben muss.

Es ist einfach so, dass irgendetwas fehlt.

Ich hatte schon einmal mit der Stimme eines immens beeinträchtigten Menschen geschrieben und vor dem Problem gestanden, in der ersten Person Singular einen Charakter präsentieren zu müssen, dem es an der Art von Attributen fehlte, die wir von unseren fiktiven Protagonisten erwarten. Er hieß Spider und war der Namensgeber des Romans, der aus einer Reihe inkohärenter Kritzeleien in einem schmalen Notizbuch besteht. Spider leidet an paranoider Schizophrenie, und das Problem beim Schreiben bestand darin, irgendwie die Kohärenz herzustellen, die wir von einem Roman erwarten, gleichzeitig aber einen Charakter darzustellen, dessen Geist anscheinend weder Struktur noch Logik kennt: Er ist psychotisch. Und inkohärent. Dennoch fand ich Möglichkeiten, den Leser in die Zwänge des armen Mannes hineinzuziehen. Es gelang mir anzudeuten – durch Spiders eigenartiges Tun und bizarres Denken –, dass in seinem konfusen Hirn sowohl Logik als auch eine Vorgeschichte verborgen liegen, sodass die Pathetik seiner Verwirrung den Leser nicht entfremdet, sondern bewegt. Hoffte ich zumindest!

Bei meiner traumatisierten jungen Frau war ich weniger zuversichtlich. Ich fürchtete, sie würde keine Sympathien wecken, sondern Ungeduld hervorrufen. Sie war nicht psychotisch, sondern neurotisch, sie war selbstkritisch, verbittert und freudlos. Alles andere als liebenswert. Wie

sie uns bereits auf der ersten Seite mitteilt, fühlte sie sich nutzlos. Wie also sollte sie die Leser fesseln?

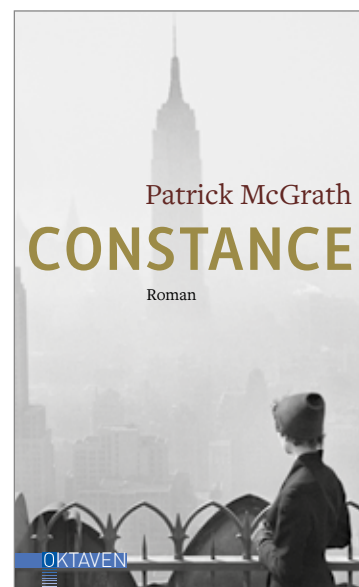
Ich verortete sie in New York, wo ich zu dieser Zeit lebte, und verlagerte ihre Geschichte in die Mitte der 1960er-Jahre. New York war damals eine ärmere, schmutzigere und gefährlichere Stadt, was zur Stimmung meiner Geschichte passte. In meinen fiktiven Welten liebe ich Verfall und Chaos, was vielleicht erklärt, wieso ich mich zu diesen zutiefst gestörten Figuren hingezogen fühle. Und dann machte ich eine überaus erfreuliche Entdeckung, die ein wirklicher Glückstreffer war. In der Zeit von 1963 bis 1968 wurde die alte Penn Station in der 34th Street abgerissen, ein riesiges, kathedralenartiges Gebäude mit hohen Gewölben und imposanten Säulen, ein weltlicher Tempel der amerikanischen Eisenbahn. Ich war begeistert: Eine im Entstehen begriffene Ruine! Ich machte sie mir zunutze, und *Constances* Zusammenbruch spiegelt sich im Abriss der Penn Station. Ich hatte folglich zwei kollabierende, zwei synchron zusammenfallende Konstrukte, beide eine Art Schatten des anderen.

Es ist schwer zu bestimmen, welche Ideen in den anfänglichen Stadien den Zündstoff für einen Roman liefern, und es kommt häufig vor, dass der ursprüngliche Auslöser verschwindet, nachdem er seine Aufgabe erfüllt und das Ganze in Gang gebracht hat. Jedenfalls lieferte der Abriss der Penn Station mir einen Hintergrund





Foto: Jürgen W. / photocase.de



und erwies sich auf andere Weise als zentral für die Entwicklung des Buchs. Und zwar, als Constance den Zug besteigt, der sie am Hudson River entlang nach Norden bringt, nach Rhinecliff, die kleine Stadt, in der sie aufwuchs und wo sie ihren verwitweten Vater besucht. Der Bahnhof blieb auch während der Abrissarbeiten in Betrieb, wodurch ich zeigen konnte, wie Constance inmitten des Lärms und des Getöses, inmitten des Staubs und des Schutts und des ganzen Durcheinanders, das mit der Zerstörung eines wundervollen Gebäudes einhergeht, auf ihren Zug wartet. Der Abriss wurde übrigens als einer der schlimmsten Akte des Vandalismus bezeichnet, den New York je erlebte. Und so saß ich oft in Constances Zug, der sich an die Ufer des mächtigen Hudson klammert, eine überaus aufregende Weise, Recherchen für einen Roman zu betreiben.

Dann taucht ein Mann in Constances Leben auf. Er heißt Sidney Klein, und wir begegnen ihm gleich auf der ersten Seite des Buchs. Er ist Professor, und natürlich hat Constance nicht die geringste Ahnung, wieso er sich für ein so armes, nutzloses Wesen wie sie interessieren sollte. Und obwohl er sie heiratet, bleibt ihr Selbstwertgefühl beklagenswert niedrig. Ich hoffte, ich könnte die Leser für die Frage interessieren,

die mich von Anfang an beschäftigt hatte: Was war bei dieser jungen Frau schiefgelaufen, was hatte dieses abgrundtiefe Unglücklichsein bewirkt?

Dann ging mir auf, dass ich mir die perfekte Zeit für die Geschichte einer Frau wie Constance ausgesucht hatte – die Mitte der sechziger Jahre. Denn Constance scheint in den vielleicht letzten Augenblicken einer bestimmten Art patriarchalischer Zustände festzustecken, die schon bald von einer aufkommenden Generation von Feministinnen infrage gestellt werden sollten. Jemand war sogar der Ansicht, Constance habe das Pech gehabt, «nur zehn Minuten vor dem Aufkommen des Feminismus» zu leben. Das war mir zwar nicht klar gewesen, aber es klingt richtig. Ich merke übrigens oft, dass ich mir der Entscheidungen, die ich beim Schreiben treffe, gar nicht bewusst bin. Ein so großer Teil dieser Arbeit entspringt dem Unbewussten – dem Vorstellungsvermögen. Ich erkannte, dass ich meine Constance in einen Ort der Einschränkungen gezwungen hatte, um die Tiefen ihrer Psyche besser ausloten zu können. Denn ganz gewiss waren dort die Grundlagen einer Tragödie verankert, deren Echos sie ihr ganzes Leben lang verfolgt hatten. ■

Patrick McGrath, geboren 1950 in London, ist Autor von Kurzgeschichten und Romanen, darunter «Spider» (verfilmt von David Cronenberg) und «Trauma» (nominiert für den Costa Novel Award). Sein vorletzter Roman «The Wardrobe Mistress» ist 2018 unter dem Titel «Die Gewandmeisterin» bei Oktaven im Verlag Freies Geistesleben erschienen. «Constance» wurde 2013 erstmals bei Bloomsbury verlegt und erscheint am 13.10. in Deutsch.

## Eine junge Frau entdeckt sich selbst

Eine rätselhafte Aura umgibt die schmale junge Frau, der Sidney bei einer Buchpräsentation in New York begegnet. Constance zieht ihn erotisch an und weckt seinen Beschützerinstinkt. Dass sie unter einem Trauma leidet, lässt ihn nicht unberührt. Wo bleiben echte Nähe und Liebe in ihrer Ehe, frei von Verdächtigung und Rollenzwang? In zarten Momenten deutet sich so etwas an.

Virtuos lässt Patrick McGrath im Wechsel Constance und Sidney erzählen, ihre gegenseitige Wahrnehmung und die dramatischen Ereignisse in Constances Familie vor Augen führen.

**«Constance ist das komplexe, vielschichtige und letzten Endes überraschend zartfühlende Werk eines meisterhaften Erzählers.»**

*John Banville*

Patrick McGrath

**Constance**

Roman

Aus dem Englischen von Brigitte Walitzek.

282 Seiten, gebunden mit Lesebändchen,

Fadenheftung mit Schutzumschlag

€ 22,- (D) | ISBN 978-3-7725-3025-8

☞ auch als eBook erhältlich

[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

Neu im Buchhandel! ab 14. Oktober

OKTAVEN  
Leben Literatur Liebe

# DER KLANG des dritten Lebens





von Karin Kontny (Text)  
& Wolfgang Schmidt (Fotos)

Zwei Berufe lernte Eric Kleinmann, bevor er sich einen Wunsch aus Kindertagen erfüllte und damit begann, Harfenunikate nach historischem Vorbild zu bauen.



Spät ist es geworden. Bis zwei Uhr morgens war Eric Kleinmann noch wach. Stand in seiner kleinen, in einem verwinkelten Fachwerkhaus untergebrachten Werkstatt. Und suchte dort – zwischen Regalen, Werkzeugen, Plänen und Skizzen, zwischen Holzböhlen aus Ahorn, Birne und Fichte – nach dem, was seit über zwanzig Jahren sein Markenzeichen ist: dem perfekten Harfenklang. Musiker und Musikerinnen aus der ganzen Welt, vor allem solche aus der Szene der Alten Musik, haben sich für die spezielle Tonfarbe seiner Instrumente schon auf den Weg nach Rangendingen gemacht. Die Klangspur, die der historische Harfen- und Zupfinstrumentenbauer Eric Kleinmann von diesem kleinen Ort am Fuße der Schwäbischen Alb aus mittlerweile hinterlassen hat, ist beachtlich. Seine Harfen, alle samt Einzelstücke, sind in verschiedenen Konzertaufnahmen renommierter Instrumentalisten zu hören und erklingen bei vielbeachteten Konzerten.

#### Klanggeschöpfe mit eigener Note

«Bei der Eröffnung der *Elbphilharmonie* in Hamburg spielte Margret Köll, eine der weltbesten Barockharfenisten, auf der großen Barockharfe, die ich für sie gebaut habe», gibt Kleinmann ein Beispiel und seine braunen Augen strahlen dabei freundlich unter der lilafarbenen Baskenmütze. Der Harfenbauer, der trotz der langen Nacht kein bisschen müde wirkt, war Geburtshelfer nicht nur dieses besonderen Zupfinstruments, sondern gleich von drei anderen, die die Musikerin seit vielen Jahren spielt. Für eine weitere italienische Barockharfe, eine walisische Barockharfe sowie für eine Renaissanceharfe hat Kleinmann das Holz ausgesucht, ihm schnitzend seine Form gegeben und den Klang der Instrumente geprägt. Als Vorlage für

die große Barockharfe, die Margret Köll in der *Elbphilharmonie* spielte, galt ihm die sogenannte «Barberini-Harfe». Der Nachbau des illustren, ursprünglich etwa im Jahr 1625 hergestellten Instruments, das für Konzerte, Feste und Opern der italienischen Adelsfamilie Barberini geschaffen wurde, überzeugt mit einem klaren Ton. Das sonst eher zurückhaltend klingende Instrument ist auf diese Weise sogar im Orchester gut zu hören oder macht als Soloinstrument auch in großen Konzerthäusern etwas her. «Margret Köll ist mit ihrer Barockharfe auch in der Mailänder *Scala* aufgetreten, auf Tour mit Cecilia Bartoli und dem Ensemble *Il Giardino Armonico*», zählt Eric Kleinmann weitere Erfolge des Instruments auf. Und wirkt dabei so gar nicht angeberisch. Seine Harfen, diese eigenen Klanggeschöpfe, sind ihm über die Zeit, in der sie entstanden sind, einfach ans Herz gewachsen. Darum, und nur darum, erzählt Kleinmann Geschichten wie diese. Sie sind ihm weit mehr Lohn als der Betrag, den er am Ende seinen Kunden in Rechnung stellt. Mehr als drei große Instrumente sowie drei bis vier kleinere kann Eric Kleinmann im Jahr zudem nicht bauen. Parallel mehrere Instrumente zu fertigen ist nicht möglich. «Würde ich meinen tatsächlichen Arbeitsaufwand berechnen, dann wäre so ein Instrument unglaublich teuer und eigentlich kaum noch bezahlbar», gibt er zu.

#### Vom Falschsein im richtigen Leben

Doch Eric Kleinmann ist zufrieden mit dem, was er bekommt. Er rechnet in einer anderen Währung. Ja, Geld, das braucht auch er. Wie jeder andere. Aber es ist ihm nicht mehr ganz so wichtig. In seinem dritten Leben, dem Leben als Harfenbauer, ist überhaupt vieles anders als in seinen beiden Leben zuvor. Aber es ist genau richtig so. >











#### In Klänge eintauchen:

Die Schweizer Harfenistin Giovanna Pessi, spielt auf einer Harfe, die Eric Kleinmann nach einem Gemälde von Domenico Zampieri angefertigt hat, unter anderem auch Musik von Leonard Cohen:

Giovanna Pessi/Susanne Wallumrod, [If Grief Could Wait](#) (2011, ECM Records).

Auf ihrer aktuellsten CD spielt Margret Köll auf ihrer großen Barockharfe aus der Kleinmann-Werkstatt: Margret Köll, Luca Pianca, [Toys for Two](#) (2016, Accent).

› Der 65-Jährige ist endlich dort gelandet, wo er schon immer sein wollte. Viele Jahre und ein paar Umwege waren nötig, bis er sich endlich erfüllen konnte, wovon er schon als Kind geträumt hatte.

«Früher hab' ich was Rechts g'schafft», sagt Kleinmann und verfällt ins Schwäbische, seinen Heimatdialekt. Blickt um sich in seiner Harfenwerkstatt, in der gerade der noch nicht ganz fertige Corpus einer großen Barockharfe steht. Und beginnt zu erzählen. Holt weit aus, mit langgliedrigen Händen und ausufernden Sätzen. Er landet bei sich als neunjährigem Jungen, der mit seinem Vater, einem Polizisten, manchmal im Wald unterwegs war. «Eigentlich habe ich mich nur dann mit ihm verstanden, da draußen in der Natur», erinnert er sich und ein paar Falten zeichnen sich wie Wellen auf seiner Stirn ab. Wie wohl jeder Vater habe ihn seiner bei einem der gemeinsamen Spaziergänge gefragt, was er denn einmal werden wolle. Ohne überlegen zu müssen, habe er ihm das als Neunjähriger sofort sagen können: Kunsthandwerker oder Kunstmaler. Das sollte sein Leben sein! Doch der Vater habe nur abgewinkt und erwidert: «Bei den Schulnoten? Es muss auch Rossknechte und Straßenkehrer geben!»

Viel Zutrauen scheint er in seinen Sohn damals nicht gehabt zu haben. Nur eines wusste er – wie viele Väter: Sein Sprössling sollte etwas Ordentliches, «ebbes Rechts» lernen. «Das hab' ich dann auch g'macht», sagt Eric Kleinmann. Und als ob das, was er ganz im Sinne des Vaters dann gelernt hat, nie wirklich zu ihm gehörte, zählt er seine vorherigen Berufe auf. Wie Dinge, die auf einer Einkaufsliste stehen. Sachlich, ohne Emotion. Vermessungstechniker, der erste Job. Ein Arbeitsplatz, der wegrationalisiert wurde. Dann das zweite Leben, dem Kindheitstraum schon ein wenig näher. Kleinmann wurde Textilmusterzeichner und machte sogar Karriere. Bis er ausbrannte. Burnout, Erschöpfungsdepression. Mit gerade einmal fünfunddreißig Jahren.

#### Ein himmlisches Geschenk

«Mir war klar, dass es so nicht weitergehen kann», wiederholt Eric Kleinmann seine Erkenntnis von damals und nimmt ein Stück Holz aus dem Regal neben sich. Streicht über dessen Maserung, als zeichne er seine eigenen Lebenslinien nach. Führt den Finger darauf weiter, bis hin zur Spur





des dritten, des richtigen Lebens. Das, in dem er anfang, seinem Herzen zu folgen. Angeregt durch seine erste Frau, eine Harfenistin, baute er eine Drehleier und mehrere historische Harfen, begann zu malen und auch ein wenig Harfe zu spielen. Nur für sich und nur, um endlich das zu tun, was er schon immer wollte. Künstlerisch arbeiten. «Ich habe das nicht geplant, alles hat sich so ergeben, von selbst entwickelt», erinnert er sich. Doch genau dieser Weg brachte ihm den Erfolg. Vom Geld aus seinem ersten Auftrag – einer Harfe nach historischem Vorbild für eine Kollegin seiner Frau – kaufte er sich gutes Werkzeug. Machte weiter, weil seine Ergebnisse Anklang fanden und er offensichtlich den richtigen Ton traf. Ein Auftrag folgte auf den anderen. Himmlisch! Und eine Geschichte, die fast so klingt wie ein Fallbeispiel aus der Ratgeberliteratur. Wo Menschen von der entscheidenden Wende erzählen, auf die ein fast märchenhaftes Leben folgt. Fast zu schön, um wahr zu sein. Doch auf Eric Kleinmann trifft genau das zu. Die Harfe ist für ihn das Geschenk, das ihm das Leben gemacht hat.

#### Vom guten Ton

In den Schoß gefallen ist es ihm trotzdem nicht, das himmlisch klingende Instrument, das als eines der ältesten Instrumente der Welt gilt. Um mit seinen Nachbauten möglichst nah am Aussehen und vor allem am Ton der Mittelalter-Originalen zu liegen, erforscht Eric Kleinmann außerdem auch deren Geschichte, Herkunft und Bauweise. Und zwar so gut, dass er für sein Wissen nicht nur von professionellen Musikern, sondern auch von Harfenhistorikern geschätzt, auf internationale Symposien eingeladen wird und Gastlehr-

aufträge an Universitäten und Konservatorien nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, in Frankreich und Japan innehat.

«Um den Ton so klar hinzubekommen, wie er bei meinen Harfen erklingt, muss man beim Bauen des Instruments auf vieles achten», erklärt er. Weil Holz arbeite, müsse es zunächst mehrere Jahre lang gelagert werden, bevor es verbaut wird. «Wenn das Holz nicht richtig getrocknet ist, drohen später Verzug und Risse im Instrument.» Nicht zu vergessen die Qualität der verwendeten Materialien! Eric Kleinmann kommt ins Fachsimpeln. Referiert über die Bedeutung der Spannung der Darmseiten im Verhältnis zur Größe des Instruments. Schnitzt über seinen Arbeitstisch gebeugt nebenbei und trotzdem hochkonzentriert aus einer dünnen Holzleiste sogenannte Schnarrhaken, die den Klang einer Harfe kräftiger und knarrender machen und sie dadurch etwa zum Rhythmusinstrument werden lassen können. Zeigt Fotos von seinen Harfen und erzählt eine Geschichte nach der anderen. Ist ganz in seinem Element, in seinem Kindheitstraum.

Der Vater hat leider nicht mehr miterlebt, wie der Sohn sich diesen Traum verwirklicht hat. «Vielleicht hätte er sich ja doch darüber gefreut», meint Eric Kleinmann und blickt nachdenklich. Denn als er nach dem Tod seines Vaters das elterliche Haus ausräumte, fand er Bilder. Vom Vater gezeichnet. «Vielleicht musste mein Vater sich von seinem Vater damals genau den Satz anhören, mit dem er mich zunächst von meinem Traum abgehalten hat.» Und hat darum anders als Eric Kleinmann womöglich darauf verzichtet, mit seinem Leben ganz im Einklang zu sein. ■

[www.eric-harps.de](http://www.eric-harps.de)



## Musik der Natur – Klang der Seele

Ein beeindruckender Roman, reich an Lebensweisheiten, zeitgeschichtlichen Reflexionen und bewegenden Landschaftsstimmungen.

»Es gibt Bücher, die berühren. Sie verändern den Menschen, erhellen den Tag ... Edda Singrün-Zorn zeichnet das Leben des Geigenbauers Ambrosius Bartholomäus Schneehauser nach, der mit sechs Jahren seine erste Flöte schnitzt und dabei die Liebe seines Lebens entdeckt – die zur Musik! Wenn Sie sich und andere Menschen glücklich machen wollen, jemandem Stunden hoher Erzählkunst schenken mögen – mit dem *Lied der Arve* sind Sie gut beraten«

[www.buchrevue.de](http://www.buchrevue.de)

Edda Singrün-Zorn  
**Das Lied der Arve**  
 Das Leben eines begnadeten Geigenbauers  
 213 Seiten, gebunden | € 17,- (D)  
 ISBN 978-3-8251-7471-2  
 (e) Auch als eBook erhältlich!

 **Verlag Urachhaus**  
[www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

# GESCHICHTEN

von Brigitte Werner

Beim Schreiben kann ich Unterbrechungen nicht leiden. Denn wenn ich so mitten im Fluss bin, nichts wahrnehme über, unter, neben, hinter und zwischen mir und der Welt, dann sind Störungen jeglicher Art tödlich. Das hatte ich allen vier Kindern meiner Freundin im Norden erklärt, sie hatten genickt und sich davongeschlichen. Jetzt aber schlich sich jemand von hinten an meinen kleinen Schreibtisch draußen unter meinem Lieblingsbaum an – vorsichtig, fast unhörbar und verweilte. Ich wollte in die Hände klatschen, wie ich es immer bei den Hühnern tue, aber ich tat so, als schriebe ich weiter. Kein Geräusch war zu hören. Nun siegte meine Neugier, ich drehte mich schnell um, und da stand Adrian, der zweitälteste der Vier. In drei Wochen soll er in die Schule kommen. Er war so blass wie Buttermilch mit Spucke. Er wagte noch nicht einmal zu atmen. «Was ist los?», frage ich erschrocken. «Du siehst krank aus.» – «Bin ich auch», flüstert Adrian. «Solltest du nicht besser im Bett liegen?» – «War ich doch.» «Hm hm. Und was willst du hier draußen?», frage ich. Adrian schaut zu Boden. Dann schaut er hoch, schaut auf meinen kleinen Papierberg, schaut wieder auf den Boden und flüstert: «Ich will schreiben.»

Es klang so sehnsuchtsvoll, so dringend, dass ich dahinschmolz. «Darfst du denn überhaupt draußen sein?», frage ich. «Großvater hat gesagt, frische Luft hat noch

keinem geschadet.» Ja, dieser herrlich klare, frühe Sommermorgen mit blauem Himmel und Wolken wie dicke Kopfkissen, der tat Körper und Seele gut. «Aha, schreiben», sage ich und nicke. «Alles klar.» Er wollte schreiben, ich wollte schreiben, wir würden das zusammen hinkriegen. Ich holte Stifte, Papier und einen Stuhl aus meinem Pippilotta-Häuschen, rückte ihm alles zurecht und beobachtete, wie er sehr sorgfältig die Stifte prüfte, keinen der bunten Filzstifte nahm, sondern den schwarzen. Er äugelte auf mein Blatt und fing an. Er war auf eine wundersam friedliche, sehr konzentrierte Weise still, und ich verkniff es mir zu sagen: Aber jetzt keine Störung mehr! Das hatte er längst begriffen. Ich fand mich mühelos in meinen Zeilen wieder ein, ich vergaß Adrian, die frechen Hühner, ich vergaß die Zeit. Irgendwann schaute ich hoch.

Adrian saß vor seinem Blatt. Die schwarzen Wörter waren groß und zu langen Reihen geordnet. Ab und zu ein Punkt dazwischen. Alles gut lesbar. Und wunderschön. Er hatte eine Schrift erfunden, die sich wie ein geheimnisvolles Ornament einer mir fremden Sprache über das weiße Papier schlängelte. Ich war bezaubert. «Du schreibst wunderschön», flüsterte ich. Warum flüstere ich? «Darf ich dir das

sagen, oder störe ich dich gerade?» Adrian hatte als Autor schließlich dieselben Rechte wie ich. Er denkt nach. «Nö», sagt er, «ich bin fertig». Ich zögere, dann frage ich, ob er mir seine Geschichte vorlesen möchte. Er nickt, ruft «warte mal» und läuft ins Haus. Etwas später kommt er mit dem roten Stück Pannesamt zurück, das die Kinder oft zum Verkleiden benutzen. Er schwenkt es hin und her, schnappt sich seinen Stuhl, stellt ihn vor die blühenden Heckenrosen und winkt mir zu. Ich verstehe. Das wird sein heiliger Moment, den er einmal selbst erfunden hat für ganz besonders schöne Augenblicke. Den soll er bekommen. Ich flitze ins Haus, schneide aus der goldenen Bastelpappe einen Haarreif – das geht fix. Er strahlt, als ich ihm den aufs Haar setze, räuspert sich und entrollt sein Blatt Papier wie ein königliches Dekret. Ich bin so neugierig, dass es mich überall kribbelt. Adrian fängt an: «Einmal gab es eine Dichterin. Die war alt. Und einen Dichter, der war ganz jung. Der konnte noch nicht schreiben. Der musste noch schreiben lernen. Aber da gab ihm die Dichterin einen Stift und Papier. Und dann hat er es einfach gemacht.» Er schaut mich an. Ich schlucke. «Das ist die beste Geschichte meines Lebens», sage ich. Ich meine es wahrhaftig so. Adrian nickt. ■

Brigitte Werner ([www.brigittewerner.de](http://www.brigittewerner.de)) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei und schreibt für Kinder und für Erwachsene. Am 13. Oktober 2021 erscheint ihr neues Buch **Herzräume**, in dem sie die Kolumnen aus a tempo um weitere Geschichten ergänzt und den Leserinnen und Lesern jenen Raum öffnet, den sie mit dem Herzen wahrgenommen hat, um ihn dann in Worte zu verwandeln (ISBN 978-3-7725-3452-2).



# GROSSER BRUDER

von Claudius Weise

Ich habe das Buch *Permanent Record: Meine Geschichte* vor zwei Jahren aus politischem Interesse gekauft. Wie alle aufmerksamen Zeitgenossen hatte ich 2013 Edward Snowdens Enthüllungen über die illegalen Aktivitäten der US-Geheimdienste mit Empörung zur Kenntnis genommen. Dass sich Geheimdienste über Recht und Gesetz hinwegsetzen – nun, das war zu erwarten. Aber das ungeheure Ausmaß erschreckte denn doch. Seitdem wissen wir: Jeder Mensch auf der Welt kann überwacht werden – und wird es womöglich bereits, nur weil er jemanden kennt, der jemanden kennt, der aus irgendeinem Grund auf einer Liste steht.

Die Überwachungsmethoden der Stasi, wie sie beispielsweise der Film *Das Leben der Anderen* so eindringlich schildert, muten im Vergleich dazu fast rührend altmodisch an. Da musste man noch heimlich in eine Wohnung eindringen, Mikrofone installieren und Kabel verlegen! Heute tragen wir die Mittel zu unserer Überwachung freiwillig in Gestalt von Mobiltelefonen mit uns herum. Und als ob das nicht genug wäre, stellen wir zusätzlich schicke Geräte in unsere Wohnzimmer, die nicht nur Geheimdiensten, sondern auch internationalen Konzernen als Standleitung dienen können. Es scheint: Je smarter die Dinge werden, desto weniger sind es ihre Besitzer.

Was mich an Snowdens Buch aber vor allem gepackt hat, war die menschliche Seite.

Snowden erscheint darin als ein bescheidener, nachdenklicher Mensch mit hohen Idealen – und einem knochentrockenen Humor. Es ist unglaublich spannend, seinen Werdegang zu verfolgen, und je tiefer er dabei in die Geheimnisse des weltweiten Überwachungsapparats eindringt, den er selbst ungewollt mit erschaffen half, desto mehr verstärkt sich der Eindruck, dass hier ein geradezu unwahrscheinliches Schicksal am Werk war. Nicht nur charakterlich, sondern rein technisch wäre wohl niemand sonst in der Lage gewesen, diese Enthüllungen zu vollbringen.

Dass er überhaupt die Gelegenheit dazu erhielt, verdankt sich der historischen Sondersituation nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001, als die amerikanischen Geheimdienste ihre Aktivitäten auf das Internet ausdehnten und händeringend nach IT-Experten suchten. Barack Obama hatte in gewisser Weise gar nicht Unrecht, als er Snowden verächtlich als «Hacker» bezeichnete. Snowden ist eben beides: Ein Patriot alten Schlages, der seinem Land dienen möchte und die Zähne zusammenbeißt, wenn er sich während seiner militärischen Grundausbildung die Beine bricht, und ein Individualist mit anarchistischen Neigungen, der dem Internet hinterhertrauert, wie es noch in den 90er-Jahren war – ein offener, unregulierter Tummelplatz für Freaks und Geeks, irgendwo zwischen Wildem Westen und Athener Volksversammlung.

Heute, sieben Jahre nach seinen Enthüllungen, frage ich mich allerdings, ob unsere Medien solche Informationen überhaupt noch veröffentlichen und nicht aus «volkspädagogischen Gründen» eher zurückhalten würden. Denn die Tendenz zur totalen Überwachung verstärkt sich immer mehr und wird zugleich immer weniger kritisch hinterfragt. Im Gegenteil: Wer dies tut, wird manchmal gar als «Verschwörungstheoretiker» abgestempelt. Noch offensichtlicher als nach dem 11. September 2001 wird um der Sicherheit willen unsere Freiheit beschränkt. Schon im April 2020 warnte Snowden davor, dass die Coronapandemie dazu genutzt werden würde, die «Architektur der Unterdrückung» weiter auszubauen und unsere Bürgerrechte weiter auszuhöhlen. Berichtet wurde kaum darüber. Umso wichtiger ist dieses Buch. ■



Edward Snowden, *Permanent Record: Meine Geschichte*, übersetzt von Kay Greiners, ist bei S. FISCHER erschienen (432 Seiten, gebunden, 22,- Euro, ISBN 978-3-10-397482-9).

# BEZIEHUNG AM MORGEN- HIMMEL

von Wolfgang Held

Wer in der zweiten Oktoberhälfte morgens nach Südosten blickt, sieht im horizontnahen Dunst einen glitzernden Leuchtpunkt. Es ist Merkur, der sonnennächste Planet, der für wenige Wochen aus dem Sonnenglanz heraustritt und dann im Dämmerlicht zu sehen ist.

Die Sterne sind schon am Firmament verschwunden, aus dem Schwarz des Himmels ist ein dunkles Blau geworden und doch verlieren sich noch die Farben und Formen in der Landschaft. Die Nacht ist gegangen, aber der Tag noch nicht da. In dieser Stunde des Übergangs hat Merkur seinen Auftritt. Er erscheint dabei vornehmlich im Frühling und Herbst, in den Übergangszeiten des Jahres, und dann in den Übergangszeiten des Tages: im Frühling abends und im Herbst morgens. Zu diesen Zeiten steht die Tierkreisbahn steil, sodass Merkur sich weit genug vom Horizont und vom Sonnenlicht befreien kann und als Leuchtpunkt zu sehen ist. So ist es im doppelten Sinne eine Zeit des Übergangs.

Viele Menschen kommen in diesen Stunden zwischen Tag und Nacht auf die besten Ideen und Inspirationen. «Alles war erquickt, mich zu erquickern», dichtet Goethe in dem Gedicht *Zueignung* über die Morgendämmerung – und tatsächlich schrieb der Dichter vor allem in diesen Morgenstunden. Shakespeare schreibt vom Abend, es sei die Zeit, in der man den Rahm des Tages abschöpfe, weil man im Rückblick und Nachsinnen das Wichtigste der zurückliegenden Ereignisse kondensiere, verdichte. Das ist die Zeit von Merkur. Je höher er am Morgenhimmel dabei aufsteigt, desto heller wird der Planet, bis man ihn in den letzten Oktobertagen dann eine

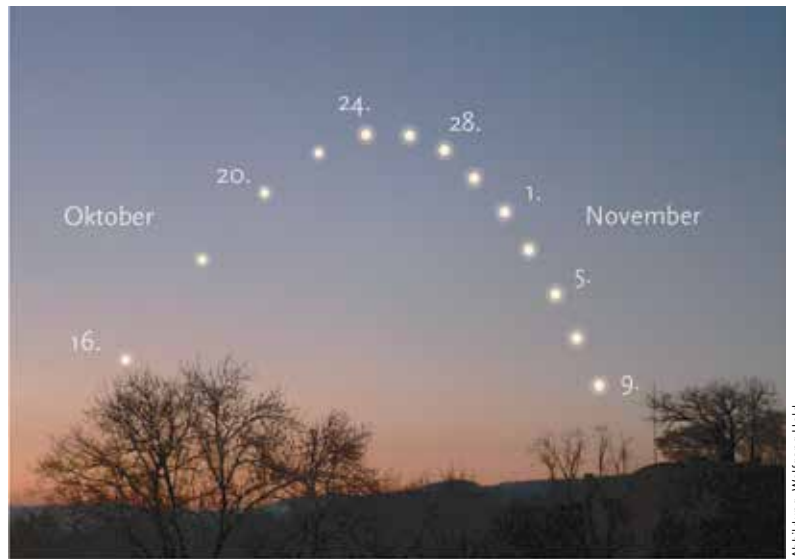


Abbildung: Wolfgang Held

Handbreit des ausgestreckten Arms über der Horizontlinie im Südosten findet. Merkur trägt dabei zu Recht den Namen des Götterboten, der im alten Griechenland zwischen dem Olymp, wo die Götter lebten, und den Menschen vermittelte, denn in mehrfacher Hinsicht stiftet Merkur Beziehung. Er ist nicht nur an der Nahtstelle von Tag und Nacht zu finden, wo sich Licht und Finsternis begegnen, nicht nur im Frühling und Herbst, wo sich Kälte und Wärme treffen, sondern auch als Planet selbst steht er in vielfacher Beziehung zur Erde. So hat er mit einem Durchmesser von 4.880 km im Vergleich zur Erde mit 12.780 km gerade 38 % der Größe, was dem kleineren Abschnitt des Goldenen Schnitts entspricht – ein Maß, das Beziehung ausdrückt wie kaum eine andere Proportion. Ob in der Folge, wie sich die Blätter am Stängel von Pflanzen anordnen, ob in der Proportion von Hand, Nase und Stirn – überall, wo das Leben zur Form wird, da spielt es mit dem Goldenen Schnitt. Auch Merkurs Abstand zur Sonne, die große Halbachse seiner Bahn ist ebenfalls 38 % der irdischen Halbachse – wieder der Goldene Schnitt. Aus dieser universellen Macht dieser Proportion nannten die Mathematiker bis in die Neuzeit diese Proportion *sectio divina* und nicht *sectio aurea* – also nicht goldener, sondern göttlicher Schnitt.

«Haben Sie eine Beziehung zu Ihrer Beziehung?», fragen viele Beziehungsberater. Denn vielfach denkt man über sich und den Partner, die Partnerin, das Kind oder den Freund nach, vergisst aber dabei, den Charakter der Beziehung als solche in den Blick zu nehmen. Das ist naturgemäß schwierig, weil «Beziehung» etwas hochgradig Bewegliches ist. Wieder sind wir bei Merkur, denn kein Planet ist so wechselhaft und beweglich wie dieser sonnennächste Wandler. Sei es der Klimawandel und die ökologische Krise oder die Herausforderungen in der Bildung, immer ist von Beziehung als Schlüssel die Rede. Warum? Weil Beziehung Nähe erzeugt, ohne sich selbst dabei zu verlieren. «Trinkt zusammen, aber nicht aus einem Becher», riet der libanesischer Philosoph Khalil Gibran allen Paaren – welch ein merkurierter Rat. ■

Wolfgang Held ([www.wolfgangheld.de](http://www.wolfgangheld.de)) studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum. Er ist Chefredakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum» und Autor zahlreicher Bücher, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind: [www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html](http://www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html)



# DER ENTSETZLICHE HAI, DES MEERES HYÄNE

von Christa Ludwig

Was für eine absurde Idee, dieses Kleid anzuziehen! Zu Beginn der 70er-Jahre lief man in Berlin nicht in roter Seide herum! Rot waren die Fahnen!

Ich war Anfang 20 und studierte in Berlin. Mit meiner Freundin Birgit teilte ich eine Wohnung und die Leidenschaft für Musik und Theater. Beglückt schwebten wir in der Pause auf den Klängen von Beethoven durch die Philharmonie. Da blieb ich unvermittelt stehen: «Dieter!» Der war Birgits Freund. Gewesen. Vor ein paar Wochen hatten sie sich getrennt. Dieter hatte Birgit vorgeworfen, reaktionär der Kunst der Bourgeoisie verfallen zu sein. Dabei spielte er selbst Geige! Er hatte uns einmal etwas vorgespielt und das war keineswegs «Völker, hört die Signale» gewesen. Und da stand er in Jeans und Turnschuhen, völlig ins Programmheft vertieft. «Jetzt kannst du ihn packen», sagte ich. Birgit zögerte. «Wenn du nicht hingehst, mach ich das.» Aber – wenn Dieter sah, wie ich da in der Philharmonie herum lief, würden die alten Vorurteile überkochen. Birgit trug Jeans und T-Shirt, wie man halt damals ins Konzert ging, aber ich ...

Ich hatte ein Seminar über die Literatur des 19. Jahrhunderts besucht und meiner Mutter von dieser Zeit vorgeschwärmt: «Wenn schon Kleider, dann solche!» In den Semesterferien überraschte sie mich mit einem romantischen Rausch in lachsroter

Wildseide, eng geschnitten, bodenlang. Meine Mutter konnte ohne Vorgabe Kleider entwerfen. «Wo soll ich das anziehen?», fragte ich entsetzt. «Im Theater!» Tolles Kleid fürs Theater – aber für die andere Seite der Rampe. Wie war ich auf die verrückte Idee gekommen, es heute anzuziehen? Ja, es sollte eine Provokation sein. Aber nicht für Dieter. «Ich gehe!», sagte ich. «Ich kann laufen.» Unsichtbar unter dem Kleid trug ich Turnschuhe. In knapp vierzig Minuten würde ich zuhause sein, aber ... «Du kommst am Bahnhof Zoo vorbei!», sagte Birgit. «Klar! Fast jeden Tag!» – «Aber nicht alleine und im Dunkeln und in so einem Kleid!» – «Bestes Kleid dafür», sagte ich. «Kein Dealer und kein Freier wird mich ansprechen.» Und bevor Dieter den Blick aus dem Programmheft hob, war ich schon draußen.

Es war ein warmer Oktoberabend. Ich hatte es nicht fertiggebracht, meinen Parka über dieses Kleid zu ziehen. Vor der Tiergartenstraße zögerte ich, viele Bäume, keine Wohnhäuser, kaum Menschen. Man kann Angst durch Singen übertönen, ich spreche Gedichte. Zügig schritt ich im Rhythmus von: *Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp / Zu tauchen in diesen Schlund? / Einen goldenen Becher werf ich hinab, / Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.*

So überstand ich die Tiergartenstraße. Je näher ich dem Zentrum kam, desto wilder

wurde das Leben um mich her. *Und es waltet und siedet und brauset und zischt ...* Noch kam ich mit Schiller gut voran. Aber auf der Höhe vom Bahnhof Zoo brachen Verse und Strophen. Eine Hand hielt mich auf. «Du kannst zahlen. So siehste aus.» Mein Blick streifte kleine weiße Päckchen – *Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen / Sich regt in dem furchtbaren Höllenrachen* – Ich war im falschen Gedicht! Ich wollte eines, das Mut macht, das die Soldaten singen, ach, solche kenne ich nicht. Diese Mädchen! Das waren doch Kinder! Etwas splitterte unter meinem Fuß. Ich überquerte die Nebenstraße, ein Abgrund. *Klafft hinunter ein gähnender Spalt.* In meine Schuhsohle hatte sich die Nadel einer Spritze gebohrt und von Schillers kühnem Taucher blieb mir nichts als *Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne / Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.*

Das Buch *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* erschien einige Jahre später. Als ich es las, lebte ich schon am Bodensee. Das Kleid hing nicht mehr in meinem Schrank. Wo es geblieben ist, weiß ich nicht. ■

Friedrich Schiller: *Der Taucher*, verfasst im Balladenjahr 1797 für den von ihm herausgegebenen *Musen-Almanach* für das Jahr 1798.

Mehr über [Christa Ludwig](#) und ihre Bücher unter [www.christaludwig.net](http://www.christaludwig.net)



# OKTOBER



Foto: Anjo de Haan

## MI 29

● Letztes Viertel  
1571 Caravaggio \*, ital. Maler († 18.07.1610).

Michaeli

## DO 30

September

1921 Deborah Kerr \* in Helensburgh / Schottland, britische Schauspielerin, bes. in den 50er-Jahren war sie eine der erfolgreichsten Darstellerinnen Hollywoods († 16.10.2007).  
Vor 66 Jahren (1955) starben der amerik. Filmschauspieler James Dean (\* 08.02.1931) wie auch der russ.-amerik. Theaterpädagoge Michael A. Tschechow (\* 29.08.1891).

## FR 01

Oktober

☾ ☽ 15<sup>h</sup>  
1021 Merseburger Dom in Anwesenheit des Kaiserpaares geweiht.

In Zypern Nationalfeiertag (1960 unabhängig).

## SA 02

☾ ☽ 20<sup>h</sup>

## SO 03

27. Woche nach Ostern

1821 Das Theaterstück «Der Prinz von Homburg» von Heinrich von Kleist wird in Wien uraufgeführt.

☉ 06:26 / 17:55  
☾ 02:00 / 17:20

Tag der Deutschen Einheit

## MO 04

KW 40

Um 11:30 Uhr wird der Nobelpreis der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften für Medizin 2021 verkündet.

Gedenktag für Franz von Assisi

## DI 05

1871 Alexander Afanassjew † in Moskau (23.09. jul.), Herausgeber und Erforscher russischer Märchen (\* 23.07.1826 greg./ 11.07. jul. in Bogutschar).  
Vor 10 Jahren (2011) starb der amerikanische Unternehmer Steve Jobs in Palo Alto, Kalifornien (\* 24.02.1955 in San Francisco).  
Um 11:45 Uhr wird der Nobelpreis für Physik 2021 verkündet.

## MI 06

● Neumond 12:05, ☽ ☾ 13<sup>h</sup>, ☽ ☾ 23<sup>h</sup>  
Um 11:45 Uhr wird der Nobelpreis für Chemie 2021 verkündet.

## DO 07

1871 Michael Phelan †. Der im County Kilkenny in Irland am 18.04.1817 geborene Billardspieler und Unternehmer gilt als «Vater des US-Billard». 1850 erschien sein erstes mit D. D. Winant geschriebenes Buch «Billiards without a master» zur Wissenschaft und Etikette des Billards.  
Um 13.00 Uhr wird der Literaturnobelpreis 2021 verkündet.

## FR 08

Um 11:00 Uhr wird der Friedensnobelpreis verkündet.

## SA 09

☽ untere ☾ ☉ 17<sup>h</sup>, ☽ ☾ 21<sup>h</sup>, ☽ ☾ 24<sup>h</sup>

## SO 10

28. Woche nach Ostern

☉ 06:37 / 17:40  
☽ 11:55 / 19:48

## MO 11

KW 41

1961 Chico Marx †, amerik. Filmkomiker der Marx Brothers: Chico, Harpo, Groucho, Gummo und Zeppo (\* 22.03.1887 in New York als Leonard Marx).  
Um 11:45 Uhr wird der Sonderpreis der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften für Wirtschaftswissenschaften 2021 verkündet.

Columbus Day in USA

## DI 12

1971 Gene Vincent † in Newhall, Kalifornien, Rockabilly-Musiker. 1956 erschien der mit seiner Band, den Blue Caps, eingespielte Hit «Be-Bop-A-Lula» (\* 11.02.1935 in Norfolk, Virginia als Eugene Vincent Craddock).

In Spanien Nationalfeiertag (Kolumbus).

## MI 13

● Erstes Viertel  
1821 Rudolf Virchow \*, dt. Arzt († 05.09.1902), der als Begründer der modernen Pathologie gilt.  
1921 Yves Montand, d.i. Ivo Levi, \* in Monsummano Terme, Toskana; franz. Schauspieler und Chansonnier († 09.11.1991 in Senlis, Oise).

## DO 14

☽ ☽ 10<sup>h</sup>

## FR 15

☽ ☽ 13<sup>h</sup>

## SA 16

1621 Jan Pieterszoon Sweelinck † in Amsterdam, niederl. Organist und Komponist (\* April/Mai 1562).

im nebel  
vergisst der alte die großstadt  
und grüßt

Bernadette Duncan  
zum graureiher verdichtet  
Haiku. B.o.D., Norderstedt, 2020



SO 17

29. Woche nach Ostern

☉ 06:49 / 17:24  
☽ 16:52 / 02:44

MO 18

KW 42

1921 August Gaul †, dt. Tierbildhauer (\* 22.10.1869).  
1871 Charles Babbage † in London, Mathematiker, Erfinder und Ingenieur (\* 26.12.1791 in Walworth, Southwark).  
Vor 66 Jahren (1955) starb der span. Philosoph und Essayist José Ortega y Gasset (\* 09.05.1883).  
Bekanntgabe und Preisverleihung des Deutschen Buchpreises 2021.

DI 19

☽ ☿ 6<sup>h</sup>

MI 20

○ Vollmond 15:17, ☽ ☿ 7<sup>h</sup>  
1971 Bundeskanzler Willy Brandt erhält den Friedensnobelpreis.

Erster Tag der Frankfurter Buchmesse.  
Besuchen Sie uns in Halle 3.1, E93/85/89

DO 21

FR 22

Um 17:00 Uhr findet die Bekanntgabe und Preisverleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises 2021 in den vier Sparten Bilderbuch, Kinderbuch, Jugendbuch und Sachbuch statt, wie auch das von der Jugendjury erkorene Jugendbuch.

SA 23

☿, Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Skorpion.  
Beginne mit der Monatstugend «Geduld – wird zu Einsicht.»

SO 24

☾ ☿ 23<sup>h</sup>

☉ 07:01 / 17:10  
☾ 18:55 / 11:05

MO 25

KW 43

Letzter Tag  
der Frankfurter Buchmesse.

DI 26

In Österreich Nationalfeiertag (1955 Neutralitätsgesetz).

MI 27

DO 28

● Letztes Viertel

In Tschechien Nationalfeiertag  
(1918 Tschechoslowakei gegründet).  
Simon und Judas, Apostel

FR 29

☾ ☿ 0<sup>h</sup>, ☿ größte östl. Elongation  
1871 Michael Bauer \*, dt. Pädagoge († 18.06.1929).  
1971 Duane Allman † in Macon, Georgia, Rock- und Bluesgitarrist, der mit seinem Bruder Gregg Allman 1969 die Allman Brothers Band gründete (\* 20.11.1946 in Nashville, Tennessee).

SA 30

☾ ☿ 4 5<sup>h</sup>  
1871 Paul Valéry \* in Sète, franz. Dichter († 20.07.1945 in Paris).

30. Woche nach Ostern

SO 31

31. Woche nach Ostern

Ende der Sommerzeit

☽ – Sonne tritt in das astronomische Sternbild Waage.

☉ 07:13 / 16:57  
☾ 00:53 / 15:42

Reformationstag

MO 01

November | KW 40

1921 Ilse Aichinger \* in Wien, österr. Schriftstellerin († 11.11.2016 in Wien).  
1971 Gertrud von le Fort † in Oberstdorf, dt. Schriftstellerin (\* 11.10.1876 in Minden).

Allerheiligen

DI 02

Allerseelen

Redaktion: Lin

SCHICKSAL UND BERUFUNG

Zwei Hauptfragen für eine Biografie

«Die erste sucht die vitale Berufung des dargestellten Menschen zu bestimmen, um die er selbst vielleicht niemals wusste. Jedes Leben ist mehr oder weniger eine Ruine, unter deren Trümmern wir die eigentliche Bestimmung des Menschen entdecken müssen. Wie der Physiker seine «Modelle», müssen wir uns zu diesem Zweck ein imaginäres Leben des Individuums konstruieren, den Umriss seines vollkommenen Daseins, auf welchem wir dann die manchmal sehr beträchtlichen Verbiegungen einzeichnen können, die durch das äußere Schicksal entstanden sind. Wir alle wissen, dass unser wirkliches Leben seinem Wesen nach eine bald größere, bald geringere Deformation unseres möglichen Lebens ist. – In der zweiten Frage handelt es sich darum, die Treue des Menschen gegen sein zugewiesenes Schicksal, gegen sein mögliches Leben zu prüfen. Das erlaubt uns, den Echtheitsgrad seines tatsächlichen Lebens zu bestimmen.»

José Ortega y Gasset

Um einen Goethe von Innen bittend

Aus dem Spanischen von Helene Weyl

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

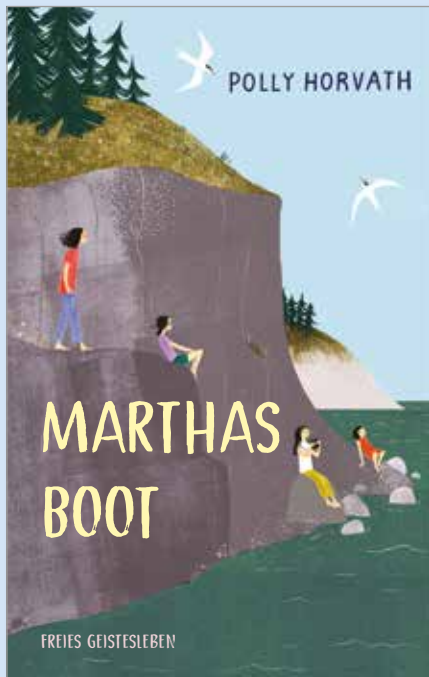
12.-14. Tausend 1951

Wegen der bis zum 31. Oktober, 2 Uhr, geltenden Sommerzeit ist allen angegebenen Zeiten bis zum 30. Oktober eine Stunde hinzuzugeben.

fog  
the old man forgets the city  
greeting

Bernadette Duncan

English: jc



Polly Horvath  
**Marthas Boot**  
Aus dem Englischen von Anne Brauner.  
247 Seiten, gebunden mit spotlackiertem SU  
€ 18,- (D) | (ab 11 Jahren) | ISBN 978-3-7725-2974-0  
☞ auch als eBook erhältlich! | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)  
*Jetzt neu im Buchhandel!*

# WAS BEDEUTET FAMILIE?



Als die Eltern der McCready-Schwestern bei einem Tsunami ums Leben kommen, will Großtante Martha die Mädchen zu sich nehmen. Doch auch sie stirbt unerwartet. Völlig auf sich allein gestellt, hecken die Mädchen einen Plan aus, um ihr Zusammenleben nicht zu gefährden. Kann das gut gehen?

Warmherzig und humorvoll zugleich schildert Polly Horvath in ihrem unnachahmlichen Stil die Abenteuer der vier mutigen Heldinnen.

«Polly Horvath hat hier ein wunderschönes, herzerwärmendes Buch über Familie und Freundschaft geschrieben. Für mich ist *Marthas Boot* ein kleines Juwel und vielleicht mein Lieblingskinderbuch für dieses Jahr.»

*Kathrin Kleivinghaus, Buchhändlerin*

Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen



Sally Gardner  
**Unsichtbar im hellen Licht**  
Aus dem Englischen von Alexandra Ernst.  
351 Seiten, gebunden mit SU und Goldfolienprägung | € 20,- (D) | (ab 12 Jahren)  
ISBN 978-3-7725-2854-5 | ☞ auch als eBook erhältlich!  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com) | *Jetzt neu im Buchhandel!*

# Ein fesselnder Wettlauf gegen die Zeit



Ein gesunkenes Schiff, ein Kristalleuchter, der in tausend Stücke zersplittert und ein Mädchen, das sich plötzlich in einem Kostümkorb in der königlichen Oper wiederfindet. Von da an ist nichts mehr wie zuvor. Was hat es mit dem mysteriösen Mann mit dem smaragdgrünen Anzug auf sich, der dem Mädchen Celeste ein Spiel vorschlägt? Wird sie die retten können, die sie liebt? Ein gefährlicher Wettlauf gegen die Zeit beginnt.

«Sally Gardner zieht ihre Leser nach und nach in den Bann, so dass man nach einem Einstieg, für den etwas Durchhaltevermögen notwendig ist, dieses Buch nicht mehr aus der Hand leben mag: E. T. A. Hoffmann für Jugendliche, geheimnisvoll und spannend, unheimlich und berührend.»

*Buchmarkt*





# UM DIE ECKE SCHAUEN UND DENKEN

von Sylvia Detzel

Eigentlich müsste ich längst tot sein. Denn: «Neugierige Leute sterben bald.» Auf dem Land, wo ich herkomme, war Neugier keine Zier. Vielmehr war sie untrennbar mit dem Dorfklatsch und -tratsch verbunden, bei dem es in der Regel nicht darum ging, das Beste in den Mitmenschen zu entdecken und weiterzuverbreiten. Und dass Paulinchens Spiel mit dem Feuer aus dem *Struwelpeter* kein gutes Ende nahm, wissen wir ebenso, wie dass Pandora die Büchse besser nicht hätte öffnen sollen.

Ich finde es jammerschade, dass die Neugier teilweise einen so zweifelhaften Ruf hat! Denn die Medaille hat noch eine zweite, glänzende Seite: Es geht dort nicht um Sensationsgier, sondern um Wissbegier. Und die begleitet mich von Beginn an durch mein Leben. Aber es geht mir beileibe nicht nur um das, was man klassischerweise als «Wissen» bezeichnen würde. Im positiven Sinne bin ich neugierig auf mein Gegenüber, auf ihre oder seine Geschichte, die Gründe für sein oder ihr Handeln oder darauf, was ich allein oder gemeinsam mit anderen bewirken und bewegen kann. Nach meiner Erfahrung sorgt ein echtes Interesse auch immer für ein besseres Miteinander.

Glücklicherweise gab es in meinem Leben und auch in meinem Beruf immer genug Raum, um die Neugier zu kultivieren. Es reizt mich, wenn Dinge neuartig sind und auch komplex. Oft habe ich in meinem Fachgebiet direkt keine Antworten. Aber ich stelle Fragen. Warum ist das so? Wie haben andere in einer ähnlichen Situation ein Problem gelöst? Noch besser ist aber häufig die umgekehrte Frage, will man Dingen auf den Grund gehen: Warum machen wir das eigentlich nicht (so)? Wenn man um die Ecke des offen Sichtbaren schaut, hilft das auch dabei, um die Ecke zu denken. Dort findet man oftmals nicht nur frische Inspirationen, sondern mitunter auch überraschende Abkürzungen.

Über Jahrhunderte, ja Jahrtausende, hat Neugier dafür gesorgt, dass wir neue Erkenntnisse gewinnen, ganz praktische Probleme lösen, uns weiterentwickeln und die Menschheit voranbringen.



Foto: Meisinger Fotografie

Kein Wunder also, dass es im Volk der Dichter und Denker etliche bekennd Neugierige gibt. Albert Einstein (1879–1955) beispielsweise stellte klar: «Ich habe keine besondere Begabung, sondern bin nur leidenschaftlich neugierig.»

Wenn wir die Neugierde befriedigen, eine Wissenslücke schließen, macht uns das glücklich: Das Gehirn schüttet Belohnungsstoffe aus. Die Neugier birgt aber auch Risiken. Man erfährt mitunter Dinge, die einen zu überfordern drohen, vor schwierige Entscheidungen stellen, vielleicht sogar an die Grenze dessen bringen, was man zu ertragen in der Lage ist. Wissen nimmt einen in die Verantwortung. Erkenntnis erfordert Handeln. Ich war schon oft gezwungen, meine Komfortzone zu verlassen – oder hatte manchmal auch gar keine Gelegenheit, mir eine solche einzurichten. Klingt anstrengend? Wenn ich für etwas brenne, empfinde ich das nicht so, es wird mir aber durchaus niemals langweilig. Und ja: Das Risiko auszubrennen, ist da. Einen Schutz davor bietet die Tatsache, dass meine Wissbegier selektiv ist. Zwei Beispiele: Ich liebe Zaubershow, wollte aber noch nie hinter die Tricks schauen. Bei einem Auto genügt es mir zu wissen, dass es fährt. Die Fragen nach dem Wie und Warum dürfen hier gerne andere stellen.

Und wie ist das nun mit der Lebensgefahr, die von zu viel Neugier ausgeht? Ich habe kürzlich in einer Langzeitstudie mit rund 2.000 Seniorinnen und Senioren gelesen, dass Neugier zu einer durchschnittlich höheren Lebenserwartung führt. Na also. Dann freue ich mich darauf, noch vielen Dingen auf den Grund zu gehen! ■

**Sylvia Detzel** wurde in einem 800-Seelen-Dorf in der Nähe des mittelfränkischen Dinkelsbühl geboren. Ihre Lust, mehr über die Dinge zu erfahren, ließ sie bereits in jungen Jahren mit einer journalistischen Laufbahn liebäugeln und sie schrieb bis zum Ende ihres BWL-Studiums für verschiedene Tageszeitungen. Schließlich fand sie aber im Marketing-Management eine für sie perfekte Symbiose, in der ihre Leidenschaften für Worte und Zahlen gleichermaßen zum Zug kommen konnten. Seit 1994 arbeitet sie in unterschiedlichen Positionen – vorrangig in Medienunternehmen – und seit diesem Jahr im Bereich Marketing und Controlling im Verlag Freies Geistesleben und Urachhaus.





# DAS LEBEN ERNEUERN

## Warum es von Bedeutung sein kann, sich von den Vorurteilen des Aberglaubens zu befreien.

von Jean-Claude Lin

Wie wir als Einzelne und mit anderen auf dieser Erde und zu einer bestimmten Zeit leben und handeln, hängt zu einem nicht geringen Umfang mit unseren Überzeugungen und Anschauungen zusammen. Woher diese Überzeugungen und Anschauungen kommen und wie es überhaupt dazu gekommen ist, dass wir sie haben, ist uns oftmals nicht im Einzelnen bewusst. Wir könnten in gehörige Verlegenheit geraten, uns oder einem anderen Rechenschaft darüber abzulegen, wieso wir dieser oder jener Überzeugung sind, warum wir dies oder jenes glauben.

Blicken wir in vergangene Zeiten, in die Geschichte, fällt es uns leicht, frühere Überzeugungen und Anschauungen der Menschen als «Aberglauben» abzutun. Dass unser Leben beispielsweise durch die Sterne oder göttliche Vorsehung bestimmt sei, wird heute von vielen Menschen als Irrtum oder eben als Aberglauben betrachtet; dass Frauen von ihrer Konstitution her unfähig seien, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und wissenschaftliche oder bestimmte handwerkliche Berufe auszuüben, ebenso. Wir sind froh und dankbar, solche und ähnliche Vorurteile des Aberglaubens abgelegt zu haben. Wir fürchten uns nicht mehr vor der schwarzen Katze, die unseren Weg von rechts nach links kreuzt, wir gehen furchtlos unter einer aufgestellten Leiter hindurch und buchen ohne Zaudern einen Flug für einen Freitag, den 13.

Oder etwa nicht? Mit wie vielen Vorurteilen des Aberglaubens leben wir noch? Das ist eine Frage, die für uns Menschen, die ein selbstbestimmtes, von Zwängen und unbewussten, unaufgeklärten

Vorstellungen und Überzeugungen befreites Leben führen möchten, von größter Bedeutung ist. Und manches «Vorurteil des Aberglaubens» ist sehr subtiler Natur, zumal es so verbreitet ist, dass es gar nicht als solches bemerkt wird.

Für unsere Zeit gilt für sehr viele, wenn nicht gar für die allermeisten Menschen, dass, wenn sie etwas denken, dies nur für sich behalten und nicht danach handeln, das Gedachte dann keine Wirkung auf die Welt oder die Mitmenschen hat. Es ändert sich nichts, weil wir einem rein Geistigen, das sich in uns vollzieht, keine Wirklichkeit, keine Wirksamkeit beimessen. Dies ist aber eine Anschauung, die stark vom Materialismus geprägt ist, von der Anschauung, dass nur materiell feststellbare Vorgänge in Raum und Zeit wirklich sind. Daher nehmen wir auch an, dass, wenn wir etwas über eine Sache denken, dies für die Sache oder das Wesen selbst keine Auswirkung hat.

Aber für uns Menschen bedeutet es doch gelegentlich sehr viel, ob wir von einem anderen Menschen «erkannt» und «bedacht» sind. Die gegenseitige Kenntnis und Anerkennung unter uns Menschen fördert unser Leben auf dieser Erde in unermesslichem Maße. Wie wäre es, wenn die ganze Natur eigentlich so wesenhaft geartet wäre, dass auch für sie unser Denken über sie und unsere Anerkennung für jedes Wesen der Natur von solcher Bedeutung wäre?

Wir können vielleicht noch viel mehr für eine Erneuerung des Lebens tun, als wir zunächst denken – und schon heute eine noch reichhaltigere und beglückendere Welt von morgen vorbereiten. ■



# MUTIG IN DIE WELT

von Dr. med. Genn Kameda

*Jakob, 9 Jahre, kommt mit massivem Harndrang in die Praxis, inzwischen muss er quasi im Minutentakt aufs Klo. Da ein Infekt schnell ausgeschlossen werden kann, fragt der Kinderarzt nach der seelischen Stimmung, nach Druck oder Ängsten. Die Mutter ist besorgt und irritiert zugleich: Wieso, dem Kind geht es doch gut – und auch in der Schule ist alles okay. Das kann doch nur etwas Organisches sein! Der Kinderarzt hakt trotzdem nach. Nach einer Weile erzählt Jakob, dass er sich sehr belastet und ängstlich fühlt. Gemeinsam überlegen sie, was Jakob helfen könnte.*

Eine solche Situation erleben Kinderärztinnen und -ärzte häufig. Viele Eltern können sich kaum vorstellen, dass Beschwerden und Symptome bei ihrem eigenen Kind auch seelische Ursachen haben können. Stattdessen sollen Blutuntersuchungen und bildgebende Verfahren die organischen Ursachen klären. Natürlich wurde auch noch im Internet recherchiert (grundsätzlich ja nichts Schlechtes, aber in der Medizin mit Vorsicht zu genießen!). Danach sind die Eltern meist noch besorgter. Was fehlt, ist manchmal einfach Vertrauen – in die eigene Einschätzungsfähigkeit, in die Erfahrung des Kinderarztes, in das Kind selbst. In solchen Fällen ist es sinnvoll, das Kind zu fragen: Wie geht es dir? Fühlst du dich krank? In den allermeisten Fällen kommt dann, für die Eltern oft überraschend, ein klares Nein.

**Ängste gehören dazu** Trotzdem ist es ja so, dass das Kind echte Symptome hat und deshalb Unterstützung braucht. Dabei sind Ängste in der kindlichen Entwicklung zunächst erstmal etwas ganz Normales.

Im ersten Jahr ist es das «Fremdeln», später die Angst vor der Dunkelheit und dem Verlassenwerden. Auch Institutionen wie Kindergarten und Schule haben ein Angstpotenzial. Im Alter von acht bis neun Jahren durchleben Kinder dann andere Ängste: Ihnen wird erstmals bewusst, dass Krankheit und Tod nicht abstrakt sind, sondern ganz real sein können. Die Pubertät und das Erwachsenwerden bringen schließlich weitere – teils existenzielle – Ängste mit sich. Auch das ist erstmal normal.

Die Spannungen, die durch diese Entwicklungsschritte entstehen und die viel Verunsicherung hervorrufen können, auch im Körperlichen, lösen sich meist von selbst. Vertrauen, Geduld und Zuversicht müssen wachsen können. Ängste verschwinden oft nach ein bis zwei Monaten – auch ohne Therapie. Schwierig wird es dann, wenn das Kind nicht mehr am Leben teilnimmt und die einzige Lösungsstrategie «Rückzug» heißt.

Wichtig ist, dass Eltern ihrem Kind in all diesen Phasen mit Vertrauen begegnen: Der erste Schultag, der erste Schulweg

alleine, das erste Mal ein Gedicht aufsagen – das sind gute Übungen, Ängste zu überwinden. Wenn das Kind das alleine schafft, erlebt es Zufriedenheit und Stolz.

Diese Bausteine im Prozess des Erwachsenwerdens setzen voraus, dass Elternhaus, Schule und Vereine diese Entwicklung zulassen und fördern.

**Corona und die Folgen** Um Entwicklung im Kindes- und Jugendalter ging es in den letzten 18 Monaten leider wenig. Kinder und Jugendliche waren überwiegend wie abgeschnitten vom Leben in der Gemeinschaft. Nicht alle Familien konnten das auffangen, sei es, weil es an Platz, finanziellen Möglichkeiten, manchmal auch an eigenen seelischen Reserven fehlte.

Viele Kinder durften ihre Großeltern nicht sehen, auch mit anderen Kindern nicht mehr spielen, und wenn, dann nur unter Berücksichtigung der Hygieneregeln – draußen, mit Abstand und Händewaschen. Zur Pandemiebekämpfung sicherlich nachvollziehbar, gerade für Kleinkinder jedoch ein unlösbares Entwicklungsdilemma. Kleinkinder, die die Welt – und sich selbst – durch spontanes Anfassen, durch Begegnung und Schmecken kennenlernen, lernen gleichzeitig, dass ihre Leiblichkeit ständig in Gefahr oder gar eine Gefahr für andere ist. Für Kinder ist damit aber auch das Seelische in Gefahr. – So brachte das letzte Jahr für viele Kinder und Jugend-





Foto: Charlotte Fischer

liche verstärkt psychische Belastungen. Psychosomatische Beschwerdebilder wie Kopf- und Bauchschmerzen haben deutlich zugenommen, aber auch kinderpsychiatrische Erscheinungen wie zum Beispiel Tick- und Essstörungen, Schulphobien oder Depressionen. Natürlich gab es auch Familien, die durch mehr Familienzeit, weniger Job-Stress, weniger Pendeln etc. profitiert haben. Aber viele eben nicht.

**Kindliche Grundbedürfnisse achten** Gerade heute gilt: Kinder brauchen Vorbilder für eine stabile seelische Verfassung. Dann fühlen sie sich wie getragen durchs Leben. Dazu gehört auch, dass Kinder unsere Anteilnahme spüren – vom «Ich» zum «Du».

Als Kind wirklich wahrgenommen zu werden, stärkt das Vertrauen in die eigenen Kräfte ungemein und beugt Ängsten vor. Aber seien wir ehrlich: Sind wir wirklich immer so bei den Kindern – oder nicht schon in Gedanken viel weiter? Noch rasch einkaufen, dann Abendessen vorbereiten, auf die Hausaufgaben schauen, die Chefin schnell zurückrufen? Es ist eine große Aufgabe, wirklich achtsam im Moment zu sein.

Gleichzeitig ist es eine Kunst, eigene Ängste nicht auf das Kind zu übertragen. Auch in einer Pandemie Hoffnung und Zuversicht zu vermitteln, gehört zu den

wichtigsten Aufgaben für Eltern. Dazu müssen Kinder spüren, dass sie am Leben teilhaben können, dass ihre Bedürfnisse wichtig sind. Der Neurobiologe Gerald Hüther hat gesagt, dass das Hinausgehen in die Welt für Kinder genauso ein Grundbedürfnis sei wie das Spüren und Erleben von Nähe.

Kinder, bei denen diese Grundbedürfnisse nicht erfüllt werden, haben es sehr schwer, auch später noch. Sie bleiben in ihrem seelischen und leiblichen Empfinden verunsichert und können dieses Defizit nur schwer ausgleichen. Die heranwachsende Seele schafft es eben nicht, die physiologischen Spannungen, die es immer wieder gibt, wieder in Einklang zu bringen. So bitter es ist: Diese Kinder und Jugendlichen bleiben ihr Leben lang gefährdet für sowohl somatische als auch psychosomatische Krankheiten.

Andererseits können uns Kinder ja immer wieder überraschen, wenn sie ihre Kräfte zeigen, die tief in ihnen stecken: Vor Jahren stampfte mein damals dreijähriger Sohn eines Tages plötzlich kräftig auf und schleuderte mir dabei freudig beide Hände entgegen. Dazu rief er immer wieder: «Mutig in die Welt!» Er konnte von dem Satz einfach nicht genug bekommen. Inzwischen ist mir bewusst, dass das ein heilendes Mantra für uns und unsere Kinder in heutigen Zeiten sein kann. ■

**Dr. med. Genn Kameda** ist Kinderarzt und Onkologe. Von 2007 bis 2012 war er als Oberarzt in der Abteilung für Kinder- und Jugendmedizin am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke tätig. Seit 2013 ist er als Kinderarzt mit eigener Praxis in Düsseldorf ([www.kinderarztpraxis-kameda.de](http://www.kinderarztpraxis-kameda.de)) niedergelassen.



**6-fach  
WIRKSTOFF  
KOMBINATION**

# SEI STÄRKER ALS DIE ERKÄLTUNG.

## Infludoron®

**NATÜRLICH WIRKSAM BEI  
ERKÄLTUNG**

- ✓ In allen Phasen einer Erkältung, schon bei ersten Anzeichen
- ✓ Bewährt für die ganze Familie – ab dem Säuglingsalter
- ✓ Unterstützt die Selbstheilungskräfte

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur  
[www.weleda.de](http://www.weleda.de)

**Infludoron® Streukügelchen Warnhinweis:** Enthält Sacrose (Zucker) – Packungsbeilage beachten. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Grippele Infekte und fieberhafte Erkältungskrankheiten.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

# DER «DRITTE WEG»

## Missbrauch und Chance eines historischen Motivs

von Andre Bartoniczek

Es war ein Schreckmoment, als vor einigen Jahren Bilder von marschierenden Neonazis erschienen, die Fahnen mit einer römischen III im Eichenkranz trugen – Mitglieder der 2013 gegründeten Partei «Der Dritte Weg», die nun sogar zur Bundestagswahl zugelassen wurde. Wie kann es geschehen, dass eine rechtsradikale Splittergruppe solch einen Begriff besetzt, der in einer viel früheren geschichtlichen Situation und aus ganz anderen Motiven heraus ans historische Tageslicht trat?

Es war ein Frühling, eine Zeit des gesellschaftlichen und moralischen Aufbruchs, in dem sich das Anliegen artikuliert, endlich aus dem zerstörerischen Dualismus des Entweder-Oder zwischen Kapitalismus und Sozialismus auszubrechen und ein Zusammenleben zu begründen, das Freiheit und Sozialität verbindet, statt sie immer wieder gegeneinander auszuspielen. Als 1968 in Prag die tschechoslowakische Regierung unter Alexander Dubček einen «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» anstrebte, in dem «der Mensch Wert über allen Werten» sein sollte, wurde ein Maler zum Koordinator der Wirtschaftsreformen ernannt, der das KZ Mauthausen überlebt hatte, sich nach dem Weltkrieg gesellschaftlich engagieren wollte und deshalb Ökonomie studierte: Ota Šik. Er prägte in seinen Studien den Begriff des «dritten Weges» und suchte nach einer Synthese marktwirtschaftlicher und

solidarischer Wirtschaftsformen. In einer Umfrage gaben damals 89 % der Bevölkerung an, nicht den Sozialismus abschaffen, ihn aber umgestalten zu wollen. Es ging ein Strom der Begeisterung durchs Land – und tatsächlich schaffte Dubček die Pressezensur ab, steuerte eine demokratische Regierungsform und eine Liberalisierung der Wirtschaft an.

Doch dieser Frühling wurde gewaltsam erstickt: Die Sowjetunion und ihre Verbündeten setzten alles daran, die Schwächung ihrer Macht zu verhindern. Aber nicht nur von östlicher Seite wurde die Polarisierung zementiert: Im Westen gab es schon vor der Teilung Deutschlands und der Errichtung des europaspaltenden «Eisernen Vorhangs» (mit diesem Bild machte Churchill die Teilung schon zu einer Tatsache, als sie noch gar keine war) gezielte Strategien, mithilfe wirkungsmächtiger Feindbilder den historischen Ost-West-Dualismus zu vertiefen. Bereits 1948 formulierte der spätere US-Außenminister John Foster Dulles: «Das westliche Deutschland sollte so schnell wie möglich dem westlichen Wirtschaftssystem Europas eingegliedert werden», es gehe darum, «im Westen Europas einen Zustand zu schaffen, der so attraktiv ist, der für den Osten eine solche Anziehungskraft hat, dass die Sowjets nicht in der Lage sind, den Osten Deutschlands einzubehalten. Dann kann man Deutschland wieder zusammenbekommen».

Dulles Rechnung ging präzise auf, aber der kurze geschichtliche Augenblick, an dem 1989 die Bürgerrechtsbewegungen die alten Regime stürzten, enthielt auch einen Moment des Risikos und der Unberechenbarkeit: Wieder setzten sich Menschen für eine Alternative zu dem Entweder-Oder der Ideologien und Großmächtsinteressen ein, in Deutschland entwarfen das «Neue Forum» und andere Oppositionsgruppen das Bild einer Gesellschaft, die von «freien, selbstbewussten Menschen», «wirtschaftlicher Initiative» und zugleich Gemeinschaftlichkeit und Solidarität geprägt sein sollte.

Nun zeigte sich allerdings, wie stark der Sog des westlichen Lebensstandards war: Das extreme Ungleichgewicht der Lebensverhältnisse führte verständlicherweise bei vielen Menschen nur noch zum Wunsch, ohne ideologische Experimente die demokratischen und wirtschaftlichen Selbstverständlichkeiten des Westens zu übernehmen. Es blieb gar nicht die Zeit, in Ruhe echte gesellschaftliche Alternativen und Zukunftsperspektiven auszuarbeiten zu können.

Auch in Ostmitteleuropa ging es letztlich um die Abschaffung des kommunistischen Machtstaates. Am Ende war es Václav Havel selbst, der den berühmten offenen Brief der Regierungschefs von acht europäischen Staaten unterschrieb, der George W. Bush ausdrücklich darin bekräftigte, in den Krieg gegen den Irak zu ziehen – dessen



Sprich –  
Doch scheide das Nein nicht vom Ja.  
Gib deinem Spruch auch den Sinn:  
gib ihm den Schatten

Paul Celan

lügnerische und propagandistische Hintergründe später dann unzweifelhaft aufgedeckt wurden. Schon im Januar 2002 – 14 Monate vor dem Krieg – hatte Bush den Kampf gegen die «Achse des Bösen» (Irak, Iran, Nordkorea) ausgerufen: Die «New World Order» trat in ihre Rechte und es wurden nach dem Ende des «Kalten Krieges» die neuen Feindbilder aufgestellt.

Die Geschichte konfrontiert uns mit einer Aufgabenstellung: Die geradezu reflexhaften Automatismen, mit denen die Gesellschaften immer wieder in zerstörerische Polarisierungen hineingleiten, machen deutlich, dass es mehr denn je darum gehen müsste, ein Verständnis von «Mitte» zu entwickeln. Und damit die Fähigkeit, aus notwendig auftretenden Gegensätzen heraus zu Lösungen zu finden, die über sie hinausführen.

Es gab Momente, in denen dies einzelnen Menschen urbildhaft gelungen ist. Wenn sich in Prag 1968 und 1989 die Menschen zu Tausenden auf dem Wenzelsplatz versammelt haben, dann wirft dies ein Licht auf die Gestalt des Heiligen Václav, der im 10. Jahrhundert als Fürst im Wald Brennholz für die Witwen gesammelt – so die Bilder der Legende –, Galgen abgeschafft und das Gerichtswesen reformiert haben soll, politische Macht und Moralität, praktisches Handeln und spirituelle Frömmigkeit miteinander verband, und auf den sich die Tschechen bis heute immer wieder zurückbesinnen. Als 1794 Fichtes *Wissenschaftslehre* erschien, inspirierte sie unmittelbar die Philosophie Hegels. Mit seiner Dialektik wurde eine geistige Strömung aufgegriffen, die bis zum Griechen Heraklit zurückreicht und die mit der Ausbildung eines synthetischen Denkens verbunden ist, das sich aktiv dem Widerspruch aussetzt und gegensätzliche Positionen so in Bewegung bringt, dass es ihre Spaltungen überwindet und in einen dritten, höheren Standpunkt überführt. Wenn Heraklit den Zeitgenossen zumutete, den Satz «Anwesend sind sie abwesend» zu verstehen, dann zwang er sie förmlich, das Undenkbare zu denken – und sich zu verändern. Schiller hat in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* diese Fähigkeit als eine künstlerische gekennzeichnet und beschrieben, wie die Kunst bewusst in die Unsicherheit führt, scheinbar unvereinbare Gegensätze in Schwingung bringt und ausbalanciert und darin eine Wahrnehmung der eigenen Freiheit vermittelt. Die Kunst könnte eine Lehrmeisterin für das Erringen der Mitte sein.

Es gibt wohl kaum einen Zeitgenossen, der heute nicht schmerzlich die Polarisierungen und das Auseinanderbrechen von Kollegien, Verwandtschaft oder Freundschaften erlebt, die durch die Corona-Krise provoziert werden. Viel wäre gewonnen, wenn die Menschen statt in Parteimeinungen zu zerfallen in dieser künstlerisch-dialektischen Kraft ausgebildet würden und in der Urteilsbildung zu «dritten», ungeahnten Ideen gelangen könnten – ganz im Sinne des oben zitierten Textes von Paul Celan. ■

Andre Bartoniczek studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Heidelberg, arbeitete als Lehrer in Weimar und Stuttgart und ist derzeit in der Lehrerbildung tätig. Im Verlag Freies Geistesleben sind seine zwei Bücher *Imaginative Geschichtserkenntnis* und *Die Zukunft entdecken. Grundlagen des Geschichtsunterrichts* erschienen.



## Impulse für ein lebendiges Denken

Manche Dinge tun wir, ohne darüber nachdenken zu müssen. Anderes dagegen fällt uns schwer, auch wenn es uns längst vertraut sein müsste. Wie kommt es zu solchen Mustern?

Der erfahrene Psychotherapeut Jaap van de Weg verdeutlicht, woher die verschiedenen Schichten in uns kommen, die uns häufig verwirren. Anschaulich und anhand zahlreicher Beispiele beschreibt er einen Weg, der uns hilft, Blockaden zu überwinden und zu uns selbst zu finden.

Jaap van de Weg  
**Warum ich tue, was ich tue**  
Einblicke in die Hintergründe  
unseres Handelns  
Aus dem Niederländischen von  
Marianne Holberg  
157 Seiten, kartoniert  
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-5169-0  
☞ Auch als eBook erhältlich!

 **Verlag Urachhaus**  
www.urachhaus.com

# «ER MUSS WEG»

## Der Film DAS FEST

von Elisabeth Weller

Wohl kein anderer Film wurde in den letzten Jahren so häufig auf den Theaterbühnen adaptiert wie *Das Fest* von Thomas Vinterberg, der 1998 in Cannes den Spezialpreis der Jury erhielt. Zudem ist der Film des damals 29-jährigen Dänen das Aushängeschild der Dogma-Filme. Das dänische Kino machte in den 90er-Jahren Furore mit dieser neuen Art des Filmens mit der Handkamera. Thematisch ver(sinn)bildlicht er Gertrude Steins patriarchatskritische Aussage: «There is too much fathering going on.»

Die Familie des Hoteliers Helge Klingensfeld-Hansen (Henning Moritzen) versammelt sich auf dem herrschaftlichen Landsitz des Oberhauptes, um dessen 60. Geburtstag zu begehen. Seine erwachsenen Kinder Christian (Ulrich Thomsen), Michael (Thomas Bo Larsen) und Helene (Paprika Steen) treffen ein – beladen von den Dämonen der Vergangenheit. Ein Kind fehlt: Erst wenige Wochen zuvor hat sich Christians Zwillingsschwester Pia das Leben genommen. Die Zeit der Abrechnung scheint gekommen. Christian, der älteste Sohn, wagt es gegen den unbittlichen Widerstand seiner Familie in drei Reden die eiserne Fassade der großbürgerlichen Familie abzutragen und den Tyrannen zu entthronen. Im familiären Beziehungsgeflecht zeigen sich Risse, die das Schlechteste hervorbringen: Rassismus,

sexuelle Gewalt und Heuchelei. Schließlich liegen die Nerven blank und die Seelen sind so offen, wie es die undogmatische Form des Films suggeriert: Mit grobkörnigen, verwaschenen Aufnahmen gestaltet, erweist sich die Dogma-Ästhetik als brillanter Ausdruck der Familie: Hier wackelt mehr als die Kamera. Der zurückgehaltenen Wahrheit im scheinheiligen Familiengefüge wohnt ihre eigene Zerstörungskraft inne; ein niemals ausgesprochener Kindesmissbrauch.

Vinterberg sagte: «Dogma war eine unglaublich kreative Sache. Wir hatten so viele Regeln, die wir uns selbst gegeben hatten, was ironischerweise zur Basis für eine große Befreiung wurde.» Das Ziel des ersten Films der von ihm und Lars von Trier initiierten Dogma-Bewegung war es, «den Figuren und Szenen die Wahrheit abzurufen», die unter der «Kosmetik» des Mainstream-Kinos versteckt bleibt. Echtheit richtet sich hier gegen die technischen Möglichkeiten der Realitätsverfremdung und vorhersehbaren Handlungsverläufe, die nur eine Illusion der Wirklichkeit schaffen. Ton und Bild müssen gleichzeitig aufgenommen werden. Künstliches Licht und optische Nachbearbeitung sind untersagt, Actionszenen verboten. Die obligatorische Handkamera hingegen erweckt einen dokumentarischen Eindruck. Es hat den Anschein, als ob ein Gast auf dem Fest

ein Erinnerungsvideo drehen würde. Die «Gastperspektive» steigert das Involviertsein und damit die Intensität des Gesehenen. Es entsteht eine größere Nähe zum Geschehen und damit auch eine größere Betroffenheit. Die Handkamera vollzieht die Bewegungen der Figuren nach und macht deren Gefühle spürbar.

*Das Fest* entlarvt meisterlich die Schandtaten und Lebenslügen der Elterngeneration anhand des tabuisierten Themas des sexuellen Missbrauchs – und dies bei einer Feier, die den Anschein einer harmonischen Gemeinschaft wahren soll. Der Film ist eine Abrechnung mit einer Form der bürgerlichen Familie, die in sich zerfallen ist und nur noch als soziales Ritual weiterexistiert. Zugrunde gegangen ist sie an den sexuellen und ökonomischen Egoismen ihrer Mitglieder: vorneweg des Vater. ■

*Das Fest* von Thomas Vinterberg (DK/S) 1998, 105 Min., FSK: 12, Darstellerinnen und Darsteller: Ulrich Thomsen, Henning Moritzen, Thomas Bo Larsen, Paprika Steen, Trine Dyrholm

Streamen bei Maxdome Store und Google Play für 2,99 Euro

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart: [www.elisabethweller.de](http://www.elisabethweller.de)



# DIE LIEBE, DIE DIE WELT WEITERBESTEHEN LÄSST ...

von Holger Wolandt

Eine der bekanntesten Liebesgeschichten der schwedischen Nobelpreisträgerin Lagerlöfs trägt den Titel *Flaumvögelchen*. Sie entstand Anfang des Jahres 1894 im Zusammenhang mit einer Begegnung, die ihr Leben prägen sollte. Die zu diesem Zeitpunkt 36-jährige Selma Lagerlöf lernte in Stockholm die fünf Jahre ältere Göteborger Schriftstellerin Sophie Elkan kennen – und verliebte sich bis über beide Ohren in ihre Kollegin.

In *Flaumvögelchen* heißt es: «Wie auf einem Bild habe ich das schmale kleine Gesichtchen vor mir und den Hut, der es umschließt und der unter dem Kinn gebunden ist, das dunkelbraune glattgekämmte Haar und den großen Schal mit den gestickten Seidenblumen.» Und wenig später: «In sie bin ich vom ersten Augenblicke an verliebt gewesen.» Im Frühjahr 1894 schrieb sie an Sophie Elkan: «Ich vermute, dass das Flaumvögelchen seine Weichheit von dir bekam. Du warst mir in allem, was ich seit Ostern gedichtet habe, eine Hilfe.»

«Wie ist <das> gekommen?«, heißt es in der Erzählung weiter. «Das, was sie nicht beim Namen zu nennen wagt. <Das> ist wohl gekommen wie der Tau ins Gras, wie die Farbe in die Rose, wie die Süßigkeit in die Beere, unmerklich und hold, ohne sich vorher anzukündigen. Es ist ja auch gleichgültig, wie <das> gekommen ist und was <das> ist. Gut oder böse, schön oder hässlich, <das>

ist das Verbotene, was es gar nicht geben sollte. <Das> macht sie ängstlich, sündhaft, unglücklich.»

Die neuere Literaturforschung fühlt sich bei der Liebe, die ihren Namen nicht zu nennen wagt, an «the love that does not dare to speak its name» erinnert. So lautet die berühmte Zeile des Gedichts von Lord Alfred Douglas, des Liebhabers von Oscar Wilde, die 1895 bei dem Prozess gegen den auch von Selma Lagerlöf geschätzten Dramatiker zitiert wurde, die diesen für zwei Jahre ins Zuchthaus brachte. Die Literaturwissenschaftlerin Kerstin Munck macht in ihrem Aufsatz «Macht, Sexualität und die Grenzüberschreitung bei Selma Lagerlöf am Beispiel der Erzählung *Flaumvögelchen*» geltend, dass dieser Ausdruck in jener Zeit in europäischen Hauptstädten gebräuchlich war und Selma Lagerlöf aus Kopenhagen bekannt gewesen sein könnte. Jedenfalls verwendete Selma Lagerlöf in ihren Briefen an Sophie Elkan dieses Wort «das» stellvertretend für die Liebe: «Dieser Brief darf jetzt nicht länger werden, aber es fällt mir schwer aufzuhören. Ich empfinde eine tiefe Überzeugung, dass wir einander viel bedeuten werden. <Das> dauert an. Deine Selma.»

Nach ihrem ersten Besuch bei der Freundin in Göteborg in ihren Osterferien schrieb sie: «Ich sehe in Kopenhagen so viele Beziehungen zwischen Frauen, dass ich ergründen muss, was die Natur damit

bezweckt. (Ich spreche natürlich nur von absolut unantastbaren Frauen.) Deswegen formuliere ich die Definition der Liebe jetzt folgendermaßen: Das Bedürfnis, einen anderen Menschen zu besitzen, um ein Gefühl der Daseinsberechtigung zu erlangen. Wer von niemandem geliebt wird, muss sterben. Was glaubst Du? Die prähistorische Erklärung sei dahingestellt, sie ist hässlich. Aber mein Gefühl für Dich ist nicht hässlich. Und war es auch nie, glaube ich. Sage nur, dass die Liebe nicht alles verkündet hat, was sie verkünden kann, indem sie die Welt weiterbestehen lässt. Sie ist mehr den Lebenden als den Kommenden zugedacht. Warum sollte man nicht jeden beliebigen Menschen gleich viel lieben können?»

Von dieser und vielen weiteren Erfahrungen handeln Selma Lagerlöfs Liebesgeschichten. ■



Dieser Text ist ein Auszug aus Holger Wolandts umfangreichem Nachwort zu: Selma Lagerlöf, *Liebesgeschichten* [196 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 20 Euro, ISBN 978-3-8251-5251-2], das am 13. Oktober im Verlag Urachhaus erscheint.

# GEHORSAM

von Albert Vinzens

In Heinrich von Kleists Drama *Der Prinz von Homburg* wird die Frage der Ergebenheit entfaltet. Das Stück wurde zu seinen Lebzeiten nicht aufgeführt, es galt als nicht gesellschaftsfähig. Die Adelsfamilie der von Homburg konnte durchsetzen, dass die Inszenierung dieses Lehrstücks über Staats-treue und Gehorsam verhindert wurde. Zehn Jahre nach dem tragischen Tod des Dichters, am 14. Oktober 1821, war es dann so weit, das Drama wurde am Burgtheater in Wien uraufgeführt.

Die Frage der Gehorsamkeit ist zweihundert Jahre später immer noch aktuell. Wann ist ein Mensch zu Gehorsam verpflichtet und wann nicht? Wann ist die Einhaltung von Regeln sinnvoll und wann zeichnet sich ein Mensch gerade dadurch aus, dass er die Pflicht zu einer Regelbefolgung durchbricht? Wie lange darf der oder die Einzelne schweigen, weil er oder sie vor Verordnungen, vor dem Staat oder auch vor einzelnen Menschen in der Pflicht steht? Und wann muss ein Mensch zum Vorteil aller den Mund auf tun und handeln? Vor solchen Fragen stehen nicht nur Regierungen, Parlamente, Ministerinnen und Minister, sondern auch einzelne Individuen, auch sie müssen manchmal Entscheidungen fällen, die ihnen niemand abnehmen kann und bei denen sie von den Gesetzen im Stich gelassen werden.

Kleist hat die Handlung seines Dramas ins 16. Jahrhundert verlegt. Preußen und Schweden stehen sich im Krieg gegenüber. Der Prinz von Homburg dient in der Armee der Preußen, deren Soldaten europaweit für ihren sklavischen Gehorsam bekannt und berüchtigt sind. Der Kurfürst ist der oberste Vorgesetzte der Armee, er will, dass der Prinz mit den ihm unterstellten Männern erst dann ins Schlachtgeschehen eingreift, wenn er dafür einen Befehl von oben erhalten hat. Als ihm dies kurz vor der Schlacht mitgeteilt wird, ist der Prinz mit seiner Aufmerksamkeit aber ganz woanders. Er hört nicht hin, denn er ist frisch verliebt. Seine Gedanken kreisen um die schöne junge Prinzessin des Hofes, die er heiraten will. Er nickt abwesend, als ihn der Abgesandte in den Plan des Kurfürsten einweiht, doch er merkt sich nicht, was er zu tun und zu lassen habe.

Dann zieht er mit seinen Soldaten in die Schlacht. Erst beobachtet er das Geschehen, doch dann bietet sich ihm die Chance einzugreifen. Er bläst zum Angriff und galoppiert mit Schwung ins Getümmel. Das Verbot hat er vollkommen vergessen. Seine Intervention ist erfolgreich, sie führt zum Sieg der Preußen. Der Prinz wird vom Volk als Held gefeiert. Glücklicherweise eilt er zum Hof und will nun um die Hand der Prinzessin anhalten. Das Happy End scheint

gekommen zu sein, noch bevor Kleist so richtig in die Requisitenkiste gegriffen hat.

Doch es kommt ganz anders. Statt die Geliebte in die Arme zu schließen, wird der Prinz nach Berlin vorgeladen. Er hat die preußische Militärlehre verletzt und muss sich wegen Befehlsmissachtung verantworten. Der Kurfürst überlegt, ob er den Schuldigen, den er insgeheim zu seinem Schützling auserwählt hat, begnadigen sollte. Dafür müsste ihn der Prinz allerdings um Gnade bitten. Dies jedoch verbietet ihm seine Ehre als preußischer Edelmann. Er hat schmerzlich erkannt, dass er gegen den Befehl des Kurfürsten gehandelt hat. Darauf steht die Todesstrafe und der Prinz sieht keine andere Möglichkeit, als sich dieser Strafe zu stellen.

Der Kurfürst bespricht die Angelegenheit mit seinen engsten Vertrauten. Und er tut, was er ursprünglich geplant hat, er spricht den Prinzen frei. Dieser fällt in Ohnmacht. Eben noch hat er dem Tod in die Augen geschaut, jetzt wird ihm das Leben geschenkt. Das ist zu viel für seine Nerven. Als er aus seiner Ohnmacht erwacht ist, fragt der Prinz, ob das alles nur ein Traum sei, und erhält die Antwort: «Ein Traum, was sonst?» Mit diesem offenen Schluss endet das Stück. Kleist war ein zu großer Künstler, als dass er bei dieser Frage eine klare Antwort angeboten hätte.







Im 20. Jahrhundert wurde Kleists Drama von den Nationalsozialisten missbraucht und als heroisches Beispiel dafür genommen, dass Kadavergehorsam, also ein Gehorsam, der den eigenen Tod in Kauf nimmt, die Pflicht eines jeden Staatsbürgers sei. Nach dem Zusammenbruch des Naziregimes komponierte Hans Werner Henze die Oper *Der Prinz von Homburg*. Den Text dazu schrieb Ingeborg Bachmann, in enger Anlehnung an Kleists Vorgabe. Henze und Bachmann ging es darum, die Frage nach einem differenzierten Umgang mit Befehlen wiederzubeleben.

In unserer Straße lebt ein ehemaliger Richter, der ein Leben lang in hohem Staatsdienst gearbeitet hat und nun im Ruhestand ist. Einmal kamen wir miteinander ins Gespräch und er erzählte mir packend aus seinem Leben. Als junger Mann habe er Mathematik studieren wollen, eine Wissenschaft, bei der alles glasklar sei, anders als sonst im Leben, wo uns immer wieder Unwägbarkeiten begegnen. Der kluge und gebildete Mann ist noch immer von seiner geheimen Liebe, der Mathematik, begeistert, doch er studierte Jura und wurde Richter. Dieser Beruf verlange neben mathematischer Gedankenklarheit zusätzlich eine Sicherheit des Herzens, meint er. Diese Kombination könne man nicht auf der Universität lernen, denn die Sicherheit des Herzens komme ganz aus dem Leben – auch wenn sie nicht selten

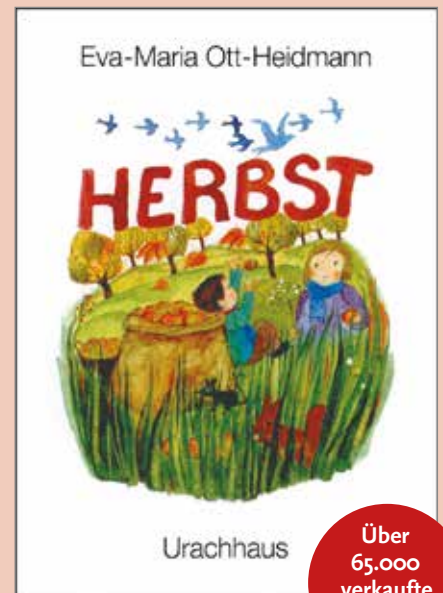
mit dem Leben kollidiert. Was sich uns manchmal im Kopf mit zwingender Gedankenklarheit ergibt, fühlt sich im Herzen mitunter ganz anders an.

Wer verantwortlich einem Gericht vorsteht, fühlt sich während den oft komplizierten Verhandlungen empathisch in die verschiedensten Standpunkte ein, dann erst werden Erkenntnisse zu Urteilen verdichtet. Wären wir nicht gut bedient, dies auch im normalen Leben so zu tun? Kleist konnte es nicht, sein Leben scheiterte, weil bei ihm in einer Herzensangelegenheit der reine Verstand den Sieg davontrug. In einem durch die Philosophie Kants ausgelösten Gewissenskonflikt glaubte er mit logischer Stringenz das Gesetz erkannt zu haben, dass wir nie die ganze Wahrheit erlangen könnten, weil es zwischen den Erscheinungen der Welt und unseren Gedanken über sie einen unüberbrückbaren Abgrund gebe. Kleist konnte diesen für ihn erschütternden Abgrund nicht mit jener Liebe überwinden, die er sonst den Geheimnissen des Lebens gegenüber empfand. Ähnlich kompromisslos wie der Prinz von Homburg zerbrach er an einem Gesetz und nahm sich mit 34 Jahren das Leben.

Manchmal stehen wir vor großen Entscheidungen, bei denen keine Gesetze und keine Menschen als Brückenbauer zur Seite stehen. Gut, wenn wir uns dann des Herzens erinnern. ■

Foto: skylar80 / photocase.de

Albert Vinzens ([www.vinzens.eu](http://www.vinzens.eu)), aufgewachsen in den Graubündner Bergen, ist Schriftsteller und lebt in Kassel.



Über  
65.000  
verkaufte  
Exemplare!

## Den Herbst mit Kindern feiern!

Dieser Bilderbuch-Klassiker ist schon für die aller kleinsten Kinder zu empfehlen. Ganz ohne Text lassen sich kleine Details entdecken, die Groß und Klein Vergnügen bereiten. Eva-Maria Ott-Heidmanns farbenfrohe Jahreszeiten-Bilder dürfen in keiner Familie fehlen!



Eva-Maria Ott-Heidmann

**Herbst**

12 Seiten, Pappe | € 8,- (D) | ab 3 Jahren  
ISBN 978-3-8251-7010-3

 **Verlag Urachhaus**  
[www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

# BLAUE BLUME MENSCHLICHKEIT

von Ute Hallaschka

«Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge.» *Novalis*

In Frankfurt erwartet uns ein Schatz. Das am 14. September 2021 eröffnete *Deutsche Romantik-Museum* ist das erste Museum weltweit, das sich dieser Epoche widmet. Ein Ensemble von drei Gebäuden, buchstäblich angeschmiegt an Goethes Geburtshaus in der Straße Großer Hirschgraben. Das blaue Erkerfenster strahlt atmosphärisch weithin als Zeichen für diese Schlüsselepoche der deutschen Kulturgeschichte.

Wir denken ans Fühlen, wenn wir Romantik hören – doch was die Künstler damals bewegte, war der Wille, die Welt zu verändern. Ihre Sehnsucht nach poetischer Gestaltung und Einrichtung aller Lebensbereiche lässt sich als konkreter Idealismus verstehen. Es begann mit der Literatur, dann folgten Malerei und Musik, welche die Motive der Romantiker aufnahmen. Goethe, den wir als Klassiker verorten, wird im europäischen Ausland durchaus als Romantiker gesehen. An seinem Leben entlang wird nun die Geschichte der Epoche erzählt. Nicht nur Goethe selbst erscheint so in neuem Licht, sondern wir erfahren in synästhetischer Weise von einem Zeitraum, der vielleicht mehr mit unserer Zukunft zu tun hat, als wir ahnen.

Auf drei Stockwerken und rund 1.500 Quadratmetern Ausstellungsfläche werden in 35 Stationen einzigartige Originale präsentiert. Also gehen wir die Himmelstreppe hinauf, so heißt das Treppenhaus, um zu besichtigen, wie die Welt sich poetisch zeigt. Die Raumgestalter *Sounds of Silence* haben sich wirklich eingelassen auf die Kunst der Fantasie. Selten wird eine solche Übereinstimmung wie hier zwischen Konzept und Exponat erfahrbar. Die Räume heißen «Freundschaftstempel» oder «Spiegelwald» – im 2. Obergeschoss findet sich eine Station namens: «Öffne alle Adern deines weisen Leibes. Karoline von Günderode erhält einen Brief.»

Träger des Frankfurter *Goethe Hauses* sowie des *Romantik-Museums* ist das *Freie Deutsche Hochstift*, welches in den vergangenen 100 Jahren eine einzigartige Sammlung zusammenge-



tragen hat. Wir finden neben Gemälden von Caspar David Friedrich, Handschriften von Novalis, Clemens Brentano und Eichendorff, musikalische Zeugnisse wie Robert Schumanns eigenhändiger Kompositionsentwurf zu Goethes *Faust*. All diese lichtempfindlichen Exponate sind in eigens erfundenen Vitrinen platziert, die für geringstmögliche Helligkeit und zugleich beste Lesbarkeit und Leuchtkraft sorgen. Goethe wird ausdrücklich auch in seinem naturwissenschaftlichen Schaffen gewürdigt – in einer Station namens «Physik als Kunst» sind Farb-Experimente mit Licht und Strom zu besichtigen.

Aus der Romantik als Beginn der Moderne ergeben sich vielfältige Anklänge ans Heute. Eine Station wie «Gelebte Gleichheit. Erinnerungen an Rahel Varnhagen» verweist uns auf Hannah Arendt. Und dann wäre da noch die Handtasche von Bettina von Arnim ... Ja, nichts kommt in dieser Dauerausstellung zu kurz an Sinn, Sinnlichkeit und Humor.

Was wir jedoch in allem Ernst in Zukunft für unser Überleben brauchen, das könnte man im romantischen Sinne nennen: die Entwicklung einer Fantasie, die sich moralisch orientiert, gebärdet und verhält. Wo sollte man das besser erfahren und Anregung dafür empfangen als hier im *Romantik-Museum*. Nichts wie hin. ■



deutsches-romantik-museum.de  
Frankfurter Goethe-Haus und  
Deutsches Romantik-Museum  
Großer Hirschgraben 23–25  
60311 Frankfurt am Main  
Tel.: +49 (0)69 138 80-0



# DER GRIECHISCHE BEETHOVEN

## Einer der letzten Helden des 20. Jahrhunderts ist gestorben. Zum Tode von Mikis Theodorakis

von Konstantin Sakkas

«Die Dichtung», schrieb der große griechische Dichter Kostas Karyotakis, sei «die Zuflucht, die wir beneiden». Ein Satz, der auch von Mikis Theodorakis stammen könnte, dessen Oper *Die Metamorphosen des Dionysos* das tragische Leben von Karyotakis nacherzählt.

Vergeblichkeit, Verlassenheit, Verzweiflung, diese ur- und neugriechische Trias der Melancholie und das menschliche Aufbäumen gegen sie waren das große Thema dieses Kraftmenschen, der sich dem globalen kulturellen Gedächtnis mit dem legendären Sirtaki aus dem Film *Alexis Zorbas* von Michael Cacoyannis (1964) einschrieb. Genau wie der Film wurde auch sein Komponist Kult und schaffte dabei den Spagat zwischen Hoch- und Populärkultur, wie es wohl nur jemand konnte, der nur zur einen Hälfte dem europäischen, zur anderen aber dem mediterranen Kulturkreis angehört.

Im Sternzeichen des Löwen wurde Michalis Theodorakis 1925 auf Kreta geboren und lebte von Beginn an ein gleichmaßen heroisches und geisterfülltes Leben: Widerstand gegen die brutale deutsche Besatzungsherrschaft, dann Kampf im Bürgerkrieg auf kommunistischer Seite, Folter durch die Royalisten, später, in der Militärdiktatur (1967–74) Haft und erneute Folter durch das Obristenregime, das ihn wohl nur deshalb nicht umbrachte, weil er da schon der weltberühmte Schöpfer von «Zorba's Dance» ist. So unerschütterlich sein politi-



sches Engagement, so schier unerschöpflich ist seine musikalische Produktion. Theodorakis war klassischer Komponist, studierte in den Fünfzigern bei Olivier Messiaen in Paris, versöhnte die hochgeschlossene europäische E-Musik mit der Bouzouki. Ein Brückenbauer sui generis, als Komponist, als Politiker, der typisch griechisch zwischen marxistischer Utopie und fraglosem (übrigens auch antisemitisch eingefärbtem) Nationalstolz irrlichterte, als Mensch schlechthin, der aus der Brutalität der Zeitläufte heraus immer wieder die himmlische Harmonie beschwor.

Wollte man ihn vergleichen, so fallen unweigerlich zwei Heroen des europäischen Geistes ein: Schiller und Beethoven. Wie bei Beethoven, so hämmert es auch in Theodorakis' Musik, sein 1. Klavierkonzert zitiert das Eingangsmotiv der 5. Symphonie, aber hier ist es nicht das Schicksal, das an die Pforte klopft, sondern der Mensch, der an die Zellenwand seiner irdischen Gefangen-

schaft hämmert und sich nicht abfinden will mit der Hässlichkeit und der Gewalt. Zweimal unterzog man ihn der wohl sadistischsten aller Foltern und begrub ihn lebendig: das Klopfen seiner Musik ist das Klopfen des lebendig Begrabenen, der aus der Tiefe schreit: Ich bin nicht tot, ich lebe noch und will leben! Dieses Klopfen hallt noch nach im punktierten, tänzelnden Pizzicato des Zorbas-Motivs, das das nach Freiheit gierende Hämmern tragikomisch aufhebt.

Schönheit und Gerechtigkeit: in dieser urgriechischen Zweiheit standen das Schaffen und Leben von Mikis Theodorakis. In einer zweistündigen Rede, die 2009 als Tonaufnahme erschien, erläuterte der schon Achtzigjährige seine Idee von universeller Harmonie. Er klagte das Chaos an und verteidigte die Harmonie, sagte er, erzählte, wie ihm als Kind der Vater am Nachthimmel die Gestirne erklärt habe und wie sich ein zweieinhalbtausend Jahre langer Bogen von der pythagoreischen Zahlenmystik bis in die musikalische Gegenwart spanne. In einem Interview sagte er, es gebe zwei Welten, die äußere und die innere; die eigentliche von beiden aber sei die innere.

Die innere als die eigentliche Welt: das ist Griechenland, das war Mikis Theodorakis. Am 2. September 2021 ist er, im Alter von 96 Jahren, heimgegangen in diese Welt, in der er bei aller schier übermenschlichen Kraft immer geruht, nach der es ihn immer gezogen hatte. ■



# VON FUCHS, WOLF UND BÄR ...

gelesen von Simone Lambert

Hauptfiguren in diesen finnischen Tiermärchen sind Bär, Wolf und Fuchs. Der Bär ist ein gutmütiger, naiver Riese mit enormen Kräften, der stets den Großteil der schweren körperlichen Arbeit übernimmt. Der Wolf steht ihm darin kaum nach, ist aber vorsichtiger und misstrauischer. Der Fuchs übernimmt die Rolle des durchtriebenen Gegenspielers: Er drückt sich mit allerlei Tricks und betrügerischen Einfällen vor der Arbeit und vorm Teilen, lässt dies aber als Vorteil für die anderen erscheinen.

Die drei Freunde wollen Getreide und Gemüse anbauen, wie sie es beim Bauern beobachtet haben. Wolf und Bär fällen im Wald Bäume, um das neue Feld dann abzubrennen, zu roden und zu pflügen. Der Fuchs weiß sich unter Vorwänden von der Arbeit fernzuhalten. Auch wenn seine Faulheit und List die Wut der anderen weckt, lassen sie sich doch immer wieder von seiner schmeichlerischen Art betören. Als die Tiere eine Straße durch den Wald bauen wollen, lässt sich der Fuchs – um Anstrengung und Schmutz zu entgehen – zum Anführer wählen. Klug ordnet er dann die Tiere ihren jeweiligen Aufgaben zu und das Vorhaben gelingt. Etwas Fürstliches, Größe geradezu liegt in seinem Gebaren. Als er sich von den andren Tieren des Waldes eine Belohnung wünscht, beratschlagen diese und beschenken ihn dann mit jeweils einem Drittel ihrer Klugheit. Da der Fuchs aber bislang klüger war als sie, haben diesmal die Tiere des Waldes den Schlaunen ausgetrickst: Von nun an muss sich der Fuchs mit einem Drittel der Klugheit seiner Opfer durchschlagen, sodass er den wahren Wert des Geschenks nicht durchschaut ...

Die Märchen gleichen Fabeln; die Protagonisten verkörpern Charaktereigenschaften, die wir aus menschlichen Konflikten kennen. Dennoch moralisieren die Geschichten nicht. Jedes der Tiere scheitert einmal und hat dann wieder Oberwasser. Es gibt keinen König unter ihnen. Dummheiten, Frechheiten und Ungerechtigkeiten werden durch einen robusten Humor wieder ausgeglichen. Unter den Tieren gilt grundsätzlich Zusammenhalt und Freundschaft, auch wenn sie sich manchmal gegenseitig übervorteilen oder die ewige Wahrheit vom Fressen und Gefressenwerden ihre Tribute fordert.

Für ihre Tiermärchen greift Pirkko-Liisa Surojegin auf die Geschichten zurück, die der Literaturwissenschaftler, Schriftsteller, Verleger und Kritiker Eino Railo (unter dem Pseudonym Osmo Iisalo) erzählerisch aufgearbeitet und 1921 als *Tierbuch des finnischen Volkes* veröffentlicht hat. Surojegin erzählt sie neu und stellt ihnen in diesem kostbar aufgemachten Halbleinenband ihre meisterhaften Bilder zur Seite – teils Aquarelle in erdigen Grün-, Braun- und Grautönen, die die Schönheit des Waldes feiern, teils aus unzähligen feinen Strichen zusammengesetzte Federzeichnungen. Die naturalistischen Darstellungen der Tiere werden durch mimische und gestische Andeutungen bereichert. Ganzseitige Tableaus, kleinere Zeichnungen, die sich auf der gegenüberliegenden Seite fortsetzen, und Vignetten wechseln sich ab. Eine Miniatur mit einem stilisierten Tiergesicht, das den Fuchs ebenso wie den Bären oder den Wolf erkennen lässt, «krönt» die Seite mittig. Ein Anhang erklärt Geräte aus der historischen Landwirtschaft.



Dies ist ein Hausbuch für Jung und Alt, wunderschön bebildert, das eine zusammenhängende Geschichte über die Bewohner des Waldes vergnüglich zu erzählen weiß. ■



Pirkko-Liisa Surojegin  
**Von Fuchs, Wolf und Bär ...**  
 Tiermärchen aus dem hohen Norden

Übersetzt von Elina Kritzokat

175 Seiten, Halbleinen  
 25,- Euro  
 ISBN 978-3-8251-5208-6  
 Verlag Urachhaus

(ab 4 Jahren)





# ERNTEDANK

von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

«Was machst du da, Oma?» Nora steckt den Kopf zur Türe meiner «Kammer des Schreckens» herein. So heißt sie schon sehr lange. In ihr landet alles, was ich nicht mehr brauchen kann und loswerden will. Aber auch meine Marmeladen und Kräuter haben hier ihren Platz.

«Oma, du musst mal aufräumen, hier kommt man schon gar nicht mehr rein!» Ich seufze. «Ja, ich weiß. Ich weiß einfach nicht, wo ich anfangen soll. Schau mal, wie viel Marmelade hier steht!», versuche ich abzulenken. Nora betrachtet die Gläser und will wissen, was drin ist. «Das da ist Erdbeermarmelade, da ist Heidelbeere und das Braune ist Pflaumenmus von eurem Pflaumenbaum.» Nora runzelt die Stirn. «Wieso sind sie nicht beschriftet, Oma?» – «Weil ich keine Etiketten hatte, darum!» Ich bin ein bisschen beleidigt. «Es reicht doch, dass ich weiß, was drin ist.» Nora schüttelt den Kopf. «Nein, eine Marmelade muss ein Etikett haben. Wir können doch selbst welche machen, Oma.» – «Hm. Das ist eine gute Idee. Warte, ich hole ein Tablett.» Dreimal müssen wir hin und her gehen, bis alle Gläser, Sirupflaschen und Dosen voller Kräuter auf dem Wohnzimmer Tisch stehen, an dem Lucy gerade malt.

«Hast du Lust, Etiketten zu malen?», frage ich sie. «Nora findet, dass alles beschriftet sein muss, damit man weiß, was drin ist.» Das leuchtet auch Lucy sofort ein. Ich hole Schere und Klebestift und die Mädchen schneiden Papier zurecht. Nora besteht darauf, dass sie für die Schrift zuständig ist. Und dann legen wir los.

Ich erkläre, was sich worin befindet, wir zählen, wie viele Etiketten wir brauchen und malen und beschriften. Am Ende sind wir richtig stolz. «Das schaut so schön aus. Vielen, vielen Dank euch! Die Ernte eines ganzen Jahres.» Ich schiebe die Gläser, Flaschen und Dosen hin und her. «Damit hat es angefangen.» Ich nehme eine Dose in die Hand. «Lungenkraut», liest Nora. «Wofür ist das, Oma?» – «Das ist gut bei Husten und wächst ganz früh im Frühling.» – «Und das hier?» Lucy schüttelt eine Dose. «Das ist Holunder.» – «Holunder? Aber daraus machst du doch Sirup, Oma.» – «Ja, auch. Aber getrocknet

ist es ein guter Tee bei Erkältung.» So geht es weiter. Jedes Glas, jede Flasche und jede Dose enthält auch eine Geschichte. «Wisst ihr noch, wie wir die Erdbeeren gepflückt haben?» – «Jaaa, und wir haben so viele gegessen, dass wir fast geplatzt sind.» – «Stimmt.»

Was für eine Fülle. Ich lehne mich zurück und bin zufrieden und dankbar. Für einen Moment werden wir still und sind ganz andächtig. «Wisst ihr was? Wir sollten ein Erntedankfest feiern!» – «Au ja, Oma!» Und dann planen wir unser Erntedankfest. Wir überlegen, was es alles geben soll, denn dass wir nicht nur Marmelade essen wollen, ist klar. Nora möchte Brot backen. «Wir könnten auch Stockbrot machen.» – «Ein Lagerfeuer, Oma! Können wir ein Lagerfeuer machen?» Das finden wir alle eine gute Idee. Wir holen Koch- und Backbücher und bekommen immer mehr Einfälle. Die Mädchen bestehen aber darauf, Einladungen zu verschicken. Wieder kommen Papier und Stifte zum Einsatz. «Das wird ein richtig schönes Fest.» Die ganze Familie soll dabei sein und Freunde wollen wir alle auch einladen. Wir schreiben das Datum auf die Karten und hoffen, dass das Wetter mitspielt.

Am Ende sind wir sehr zufrieden mit allem.

«Oma, und jetzt räumen wir deine Kammer auf. Wir können die schönen Gläser und Dosen nicht in dein Gerümpel stellen.» Ein Schreck durchfährt mich. Aber ich sehe es ein. «Ja.» Ich seufze tief, nicke und gebe mir einen Ruck. In der Kammer wartet viel Arbeit. Und ebenso viele Geschichten. ■

Bärbel Kempf-Luley arbeitet als Buchhändlerin bei Kunst und Spiel in München und schreibt seit ihrem 11. Lebensjahr. Im Verlag Urachhaus erschienen ihre Bücher *Mensch Oma!* und *Mensch Oma! Ich bin doch schon groß* mit den Illustrationen von Sanne Dufft, die mit ihrer Familie in Tübingen lebt und ihre eigenen Bücher sowie jene Geschichten illustriert, die sie inspirieren: [www.sanne-dufft.de](http://www.sanne-dufft.de)

## Unser SUDOKU im Oktober

Einsame Hunde			mittel					
					7			
			8	9		3		
	3	4				5		
1					8		6	
	7			1			4	
	8		7					2
		5				8	2	
		9		2	4			
			6					

«Einsame Hunde, die haben's in sich», hrsg. von J.-C. Lin

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!  
[www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)

9	2	3	7	6	1	8	5	4
8	1	4	2	3	5	6	9	7
5	7	6	9	4	8	3	2	1
2	9	8	5	1	6	7	4	3
4	3	1	8	9	7	2	6	5
6	5	7	3	2	4	1	8	9
1	8	9	4	7	2	5	3	6
7	4	5	6	8	3	9	1	2
3	6	2	1	5	9	4	7	8

Lösung SUDOKU September

## PREISRÄTSEL Mensch und Musik

Gleich ob als «wohlklingende Harmonie zur Ehre Gottes und zulässige Ergötzung des Gemüths» wie Johann Sebastian Bach, oder als Ausdruck der eigenen Persönlichkeit und «Notschrei jener, die an sich das Schicksal der Menschheit erleben», als das ihn Arnold Schönberg gut zweihundert Jahre später formulierte: Die Frage nach dem ursprünglichen Zweck von Kunst und Musik, nach dem metaphysischen Selbstverständnis eines schöpferischen *musicus poeticus*, nach dem so schlichten wie gewichtigen «Warum Musik?» reflektierten Komponisten – und als sie es durften auch Komponistinnen – wohl schon zu allen Zeiten.

«Mein erwünschtes Ziel ist es nicht, eine Idee auszudrücken, sondern dem geistigen Antlitz eines durchlebten Gefühls Ausdruck zu verleihen.» Ihren ganz eigenen Antrieb, Kunst zu erschaffen, beschreibt die am 24. Oktober 1931 in der Kleinstadt Tschistopol als Tochter einer russischen Lehrerin und eines tatarischen Vermessungsingenieurs geborene und in den Worten ihres Cellistenfreundes Mstislaw Rostropowitsch «aufrichtigste, treuste und genialste» Musikerin. Zugleich aber bezeugen die Worte jener Meisterin der Synthese aus östlichen und westlichen Traditionen auch ein intimes Verhältnis von Spiritualität und kompositorischer Handwerkskunst, das kennzeichnend ist für das Werk der gläubigen russisch-orthodoxen Christin. Ausgebildet zunächst in ihrer tatarischen Heimat, welche als erinnertes geistiges Antlitz das reiche Œuvre der von den sowjetischen Kulturbehörden einst als «pflichtvergessen» eingestuft ehemaligen Filmkomponistin durchweht, waren es schließlich nicht zuletzt die am Moskauer Konservatorium gemachten Bekanntschaften zu einflussreichen Größen der Musikwelt, die den Erfolg von Werken ermöglichten wie das Bachs *Ein Musikalisches Opfer* neu greifende *Offertorium* von 1980, *Stimmen ... Verstummen ... Symphonie in 12 Sätzen* von 1986 mit zwei gegensätzlichen, symbolisch Himmlisches und Irdisches exponierenden Themen, oder den eindrücklichen Sonnengesang für Kammerchor, Violoncello, Celesta und 2 Schlagzeuger von 1997. Die Musik des ehemaligen Mitglieds der Improvisationsgruppe *Astrea* und späteren Staatspreisträgerin der Russischen Förderation wurzelt dabei zumeist in stiller Ehrfurcht und

außermusikalischer Vorstellung. So auch in der klangprächtigen *Johannes-Passion* von 2000, die als Kompositionsauftrag zum 250. Todestag des von ihr verehrten Leipziger Thomaskantors entstanden war und als *opus summum* die diesmal Gesuchte, deren Lebensmittelpunkt seit 1992 das Hamburger Umland ist, als eine der am häufigsten aufgeführten Komponistinnen unserer Zeit bestätigte. ■  
*Sebastian Hoch*

Lösungswort:

Das Lösungswort senden Sie bitte an:

Redaktion *a tempo*

Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart

oder an: [raetsel@a-tempo.de](mailto:raetsel@a-tempo.de)

Einsendeschluss ist der 24.10.2021 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 3-mal die bewegende Biografie der gesuchten Komponistin.



## WER BEWEGT WEN?

von Renée Herrnkind

Lara stellt sich schon mal auf, gleich ist Zeit zum Melken und die amtierende Ziegenchefin muss selbstverständlich als Erste drankommen. Und wo Lara steht, da steht sie. Die Klauen in den Boden gestemmt, den Kopf leicht erhoben – Körperspannung von den beweglichen Nasenflügeln bis zum immer mal wedelnden Schwänzchen. Hinter ihr versammelt sich die melkbereite Herde: Luna, Lena, Liesel, Laetitia, Elisa, Else, Erna, Erika. Naja, versammelt trifft es nicht so ganz, denn in Erwartung des Getreideschrots in der Futterraufe herrscht Gedrängel, Geschiebe, Geschubse. Hörner werden gezeigt, Köpfe gedreht, Rippen touchiert. Alle sind in Bewegung, weichen aus, erobern ein paar Zentimeter, rangeln um zweitbeste Platzierungen. Wer so keck ist, an Lara vorbei zu wollen, versteht schnell, was die Chefin sagt. Drohen reicht, schon weicht die Ziege. Die Einzige, die steht, ist wirklich Lara.

Und jetzt kommt Laura. In der einen Hand den Eimer für die Milch, in der anderen den mit dem Futter. Schnell wird die 15-Jährige umringt. Die Ziegenschar zeigt wenig Respekt, bedrängt die Vertretung der Vertretung im Melkstand. Die Jugendliche übernimmt die Pflicht am Euter, wenn Mutter oder ältere Schwester ausnahmsweise nicht vor Ort sein können. Dabei ist ihr das Melken an sich noch das Liebste, der Weg in den Melkstand jedoch ein wah-

rer Gräuel. Neun Ziegenweiber mit jeweils zwei stolzen Hörnern wissen um die Furcht des Teenagers. Laura weicht vor der Herde aus und steht fast schon mit dem Rücken am Törchen zum Ziegen-Territorium. 35 Schritte sind es mindestens bis zum Melkstand – unerreichbar erscheint er ihr. Warum nur passiert das der Zickenzonen-Chefin und der erstgeborenen Tochter nie? Laura beklagt stumm die Ungerechtigkeit der Welt, die Zornesfalte zwischen den Augenbrauen wird tiefer.

Vor ihrem inneren Auge laufen die Filme der letzten Vertretungseinsätze ab: Einmal haben ihr die Zicken den Futtereimer aus der Hand gerissen – okay, dann waren sie damit beschäftigt, den Getreideschrot zwischen den Grashalmen zu finden und ließen sie in Ruhe. Ein anderes Mal drängelten sich drei auf einmal in den engen Melkstand und stritten um den Platz an der Futterkrippe, während sie sich fast auf die Holzumrandung des Abteils retten musste. Krass war auch der Tag, an dem Erna nach erfolgreichem Melken ihren ganz und gar nicht tiefengereinigten Fuß zielgenau in den Melkeimer mitten in die weiße Pracht stellte. Nicht zu vergessen der gut gefüllte und dann leider umgestoßene Eimer, der den ganzen Aufwand vergeblich gestaltete. Stopp, Schluss mit den Horrorszenerarien. (Innerer) Kameranäher auf die erfolgreichen Ziegen-Managerinnen.

Fokus auf das Erfolgsgeheimnis von Schwester und Mutter. Und Eintauchen in das gute Gefühl, wenn Flicka, die weit gewichtigere Haflingerstute im Vergleich zu diesen dreisten Ziegenfrauen, sich auf ihren Platz verweisen lässt. Sowohl auf der Pferdekoppel als auch in der Zickenzone entscheidet über den Erfolg letztlich die Frage «Wer bewegt wen?»

Lara blinzelt zustimmend, sie kennt dieses Gesetz und praktiziert es mit ihren Herden-Genossinnen perfekt. In Laura wirkt die positive Erinnerung. Darauf lässt sich aufbauen. Die Melkerin des Tages wird kreativ und entschlossen. Schwungvoll schlägt sie die Edelstahlheber gegeneinander und nutzt den akustischen Überraschungseffekt, der die Ziegen auseinanderflitzen lässt, um energisch den ersten, den zweiten, den dritten und jeden weiteren der notwendigen Schritte zum Melkstand zu gehen. Tür zu, durchatmen. Und als davor das Gerangel wieder losgeht, sorgt ein zweiter Knalleffekt für Ruhe. Geht doch! Lernen am Modell funktioniert, die Erfahrung mit 500 Kilo Pferd und das Beispiel der Herdenchefin, die ihre Artgenossinnen weichen lässt, haben den notwendigen positiven Effekt. Jetzt darf Lara rein, springt auf das Podest und steckt den Kopf in die Futterkrippe. So kann es losgehen, das Melken zu Lauras Bedingungen. Und wehe, eine Ziege bewegt sich in die falsche Richtung – da steht Laura! ■



a tempo Das Lebensmagazin  
 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH  
 Postfach 13 11 22  
 70069 Stuttgart



## 12 MONATE LESEFREUDE

- Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für **12 Ausgaben**.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für **12 Ausgaben**.  
 (bitte auch die abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!

- Ja, schicken Sie mir bitte eine **Gutscheinkarte** zu meiner Bestellung eines Geschenk-Abonnements.  
 Für jedes Geschenk-Abonnement schenken wir Ihnen ein Exemplar des Buches *Im Garten der Zeit ....* Auf Wunsch mit Widmung.
- Bitte ohne Widmung
- Die Widmung im Buch bitte auf folgenden Namen:

**Liefervereinbarung:** Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

**Rechnungsanschrift / Lieferanschrift** (abweichende Lieferanschrift siehe unten):

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

**Abweichende Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement:**

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

Datum	Unterschrift
_____	_____



Sie können Ihre Bestellung auch per E-Mail senden an: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

QR-Code zur Bestellseite

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

## a tempo NACHHALTIG IN DIE ZUKUNFT

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie jede Initiative, die etwas auf dieser Erde bewegen möchte, brauchen auch wir für unser Lebensmagazin *a tempo* einen tragenden Grund, in den wir die Keime für die nächsten Leseerträge legen können.

Und so laden wir Sie, die Sie uns als Abonnentin und Abonnent lesend schon etwas kennen – was uns sehr erfreut! – dazu ein, ein Geschenkabonnement abzuschließen. Denn so können neue Menschen zusammen mit Ihnen für ein Jahr lesend an der Zukunft teilnehmen. Für jedes abgeschlossene Geschenkabonnement schenken wir unsererseits Ihnen ein Exemplar des neuen *falter*-Bandes *Im Garten der Zeit – Leben mit dem Schöpferischen*, herausgegeben von Jean-Claude Lin. Auf Wunsch signiert und mit einer persönlichen Widmung für Sie versehen (siehe Hinweis im Bestellformular auf Seite 44).

Der neue Magazin-Jahrgang wird Sie – und den Beschenkten – gehaltvoll und anregend durchs Jahr 2022 begleiten: Freuen Sie sich auf unsere Interviews mit interessanten Persönlichkeiten, auf die Reportagen zu schöpferischen Initiativen, auf die in den Tiefen schürfenden Essays. Mit der *sprechstunde* von Markus Sommer und der *kindersprechstunde* unserer Kinderärztinnen und -ärzte werden wir auch 2022 die gesundenden und stärkenden Kräfte im Bewusstsein behalten, und in den Kolumnen von Wolfgang Held, Albert Vinzens, Elisabeth Weller, Simone Lambert und Renée Herrnkind den Kosmos, die Philosophie des Alltags, die Literatur für Alt und Jung sowie die Landwirtschaft zu Wort kommen lassen. Mit der neuen Serie *hier spielt die musik* von Sebastian Hoch erfüllen wir den langgehegten Wunsch, endlich die Gattungen der Musik nicht nur als Begriff zu kennen, sondern mit Inhalt zu füllen. In der neuen Kolumne *kultur phänomenal* von Karin Kontny lassen wir zudem die Kultur insgesamt hochleben. Und während sich Konstantin Sakkas und Andre Bartoniczek in der Rubrik *blicke groß in die geschichte* in die Vergangenheit begeben und sie mit unserer Gegenwart und Zukunft verbinden, wird auch der bemerkenswerte «Französische Kurs» Rudolf Steiners über den Dreischritt der Anthroposophie in Philosophie, Kosmologie und Religion nach 100 Jahren zur anregenden Lektüre für die Fragen ans Morgen.

Wir hoffen, dass dieser erste Ausblick Sie vorfreudig ins neue Magazinjahr blicken und vielleicht zudem ein Geschenkabonnement abschließen lässt.

Von Herzen grüßen Sie aus der Redaktion,

Maria A. Kafitz  
und Jean-Claude Lin



Camphill  
Werkstätten  
Hermannsberg

# Wunsch- teppich

schadstofffrei  
individuell angefertigt  
sozialfair handgewebt in Deutschland  
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm  
www.hermannsberg.de · 07552 260122

www.sterben.ch

wie sterben?

fragen und antworten aus anthroposophischer sicht

«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul

## KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland! Ganzjahresziel wilde Mani! Sonne! Traumhaus am Meer! 3 FeWos, Tel.: 01 77/3 02 14 76

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick! schöne 3ZiFeWo [www.luganersee-seeblick.de](http://www.luganersee-seeblick.de)

Echte Parfums: [www.art-parfum-verlag.de](http://www.art-parfum-verlag.de)

Ich schreibe Ihre Biografie: Tel.: 0 71 64/9 15 25 85 [www.claudia-stursberg.de](http://www.claudia-stursberg.de)

[gemeinschaften.de](http://gemeinschaften.de) | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Initiativen für Biene, Mensch und Natur: [www.mellifera.de](http://www.mellifera.de)

Kleinanzeigen können auch per E-Mail: [anzeigen@a-tempo.de](mailto:anzeigen@a-tempo.de) aufgegeben werden! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter [www.a-tempo.de/ads.php](http://www.a-tempo.de/ads.php)

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice: Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34 oder: E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats! Unsere Preise und Mediadata finden Sie unter: [www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de)

# AUS DEM TAGEBUCH EINER JUNGEN MUTTER

von Uchris Schmidt-Lehmann

Als ich heute vom Frühstückstisch aufstehe, entströmt mir ein etwas stärkerer Seufzer, denn das Geschirr von gestern Abend wartet noch in der Spüle auf mich. Unsere Älteste, gegenüber im Hochstühlchen, noch gemütlich an ihrem Müsli kauend, fragt anteilnehmend: «Mama, bist du traurig?» – «Nein», sage ich, «vor lauter Arbeit weiß ich bloß gar nicht, wo ich anfangen soll!» – «Was musst du denn noch alles arbeiten?», will Olga wissen. – «Jetzt muss ich erst einmal den Tisch abdecken, dann alles abwaschen, die Betten abziehen, die Wäsche für die Maschine zusammensuchen, das Treppenhaus fegen, den Müll entsorgen, die Blumen gießen, die Betten neu beziehen ... Wenn unsere Lütte bis dahin noch nicht aufgewacht ist, dann muss sie gewickelt werden.» – «Aber dann mach das doch einfach so in der Reihenfolge, wie du es mir erzählt hast», sagt Olga und isst genüsslich weiter. Und ich, ihre Mama, folge beschämt diesem so weisen Ratschlag.

Inzwischen ist unsere kleine Tochter aufgewacht und sitzt vergnügt auf dem Topf im Kinderzimmer, wo ihr Olga mit ihrem Puzzle Gesellschaft leistet. Da sich die Sache in die Länge zieht, will ich schon mal die Waschmaschine anwerfen. Mit Nachdruck erinnere ich daran, dass die Lütte den Topf aber nicht verlassen darf. Kurze Zeit später höre ich sie weinen. Als ich ins Kinderzimmer komme, ist das Malheur schon passiert und ein See auf dem Teppich. Leider fange ich an zu schimpfen. «Was hat die Mama gesagt?» Aber Olga rückt der Mama den Kopf zurecht: «Wenn sie jetzt doch schon weint, dann musst du doch nicht auch noch schimpfen!»

Etwas zerknirscht versuche ich mich zu rechtfertigen: «Wenn du das alles immer sauber machen müsstest, würdest du vielleicht auch mal schimpfen!» Und wieder beschämt mich meine Tochter, läuft in die Küche und kommt mit einem Wischtuch zurück, um mir zu helfen.

Etwas später lasse ich mich aber auch von ihr ausschimpfen, als wir beide die Treppe fegen. Ich will schnell fertig werden und überhole Olga. Die sieht sich das aber nicht lange mit an, sondern beugt sich energisch zu mir, zeigt auf den letzten Treppenabsatz und fordert: «Die sind dann aber noch für Olga!» Ich will aber schnell wieder zur Lütten in die Wohnung und fege im entsprechenden Tempo alles zu Ende. Da beugt sich meine Olga aber ganz empört zu mir herunter und schimpft: «Hörst du eigentlich, was Olga sagt?»

Abends beim Zubettgehen möchte Olga, dass ich ihr noch etwas erzähle, was ich ihr noch nie erzählt habe. Ich sage, dass es ja noch so viel gibt, was ich ihr noch nie erzählt habe und ich gar nicht wüsste, wo ich dann anfangen solle. «Bei dem einen Ende», meint Olga. ■



## IMPRESSUM

*a tempo* Das Lebensmagazin  
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com) | [www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:  
Jean-Claude Lin (verantwortlich)  
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:  
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:  
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10  
E-Mail: [redaktion@a-tempo.de](mailto:redaktion@a-tempo.de)  
[www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de) | [www.facebook.com/atempo.magazin](https://www.facebook.com/atempo.magazin)  
[instagram @atempo\\_magazin](https://www.instagram.com/atempo_magazin)

Anzeigenservice:  
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34  
E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Abonnements & Verkaufsstellen:  
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28  
E-Mail: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro  
(zzgl. Versandkosten: 10,- Euro Inland / 30,- Euro Ausland).  
Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen  
zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin –  
erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.  
FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur  
Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich  
geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung  
weiterverwendet werden.

© 2021 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

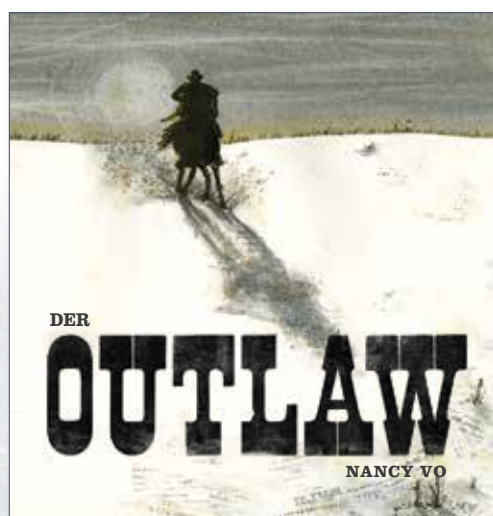
ISSN 2699-2280



# NANCY VO

Die kanadische Illustratorin und Autorin wird an der Frankfurter Buchmesse vom 20. bis 24. Oktober 2021 teilnehmen.

Mit ihren Bildern wird sie ab dem 25. Oktober zudem in einer Ausstellung in Bad Berleburg vertreten sein: [www.literaturpflaster.com](http://www.literaturpflaster.com)



## WAS ZÄHLT IM LEBEN?

Wo er auch hinkommt, hinterlässt der Gesetzlose eine ganze Spur von Missetaten. Eines Tages reitet ein Fremder in die Stadt – und alles wird anders ...

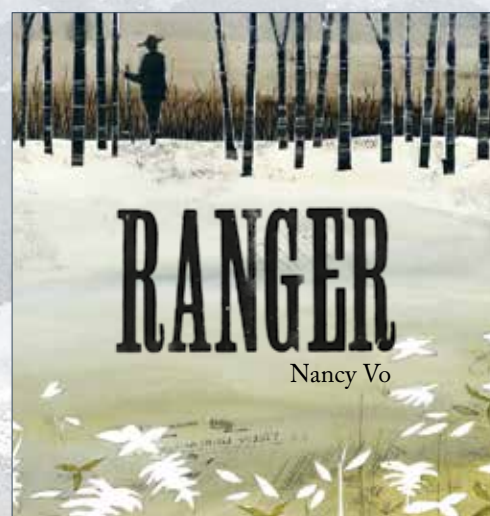
Atmosphärisch dicht und hintergründig subtil erzählt Nancy Vo in Wort und Bild die Geschichte einer Wiedergutmachung.

Nancy Vo: **Der Outlaw**  
Aus dem Englischen von Richard Rosenstein.  
44 Seiten, gebunden | € 16,- (D)  
ISBN 978-3-7725-2931-3 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

## VON EINER, DIE AUSZOG, DIE WILDNIS ZU ERKUNDEN

Eines Tages trifft Ranger Annie auf einen in einer Falle gefangenen Fuchs. Sie befreit ihn, verbindet seine Wunde und versorgt ihn. Einige Tage später wird sie aber selbst Hilfe brauchen ...

Nancy Vo erzählt in ihrer urtümlichen Art von der wachsenden Nähe zwischen Mensch und Tier – ohne ihre gegenseitige Fremdheit aufzuheben.



Nancy Vo: **Ranger**  
Aus dem Englischen von Richard Rosenstein.  
44 Seiten, gebunden | € 16,- (D)  
ISBN 978-3-7725-2932-0 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)



Singular  
Plurality

Singular  
Plurial

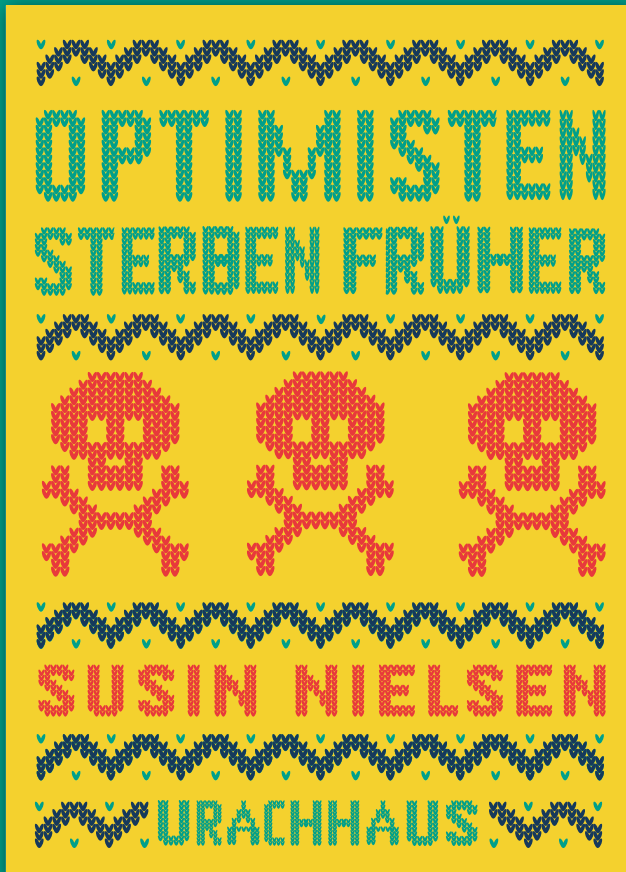
FRANKFURTER  
BUCHMESSE  
2021  
20. bis 24. Oktober  
2021

FRANKFURTER  
BUCHMESSE  
2021  
20. bis 24. Oktober  
2021

FRANKFURTER  
BUCHMESSE  
2021  
20. bis 24. Oktober  
2021



# IST OPTIMISMUS LEBENSGEFÄHRLICH?



Susin Nielsen

**Adresse unbekannt**

Aus dem kanadischen Englische von Anja Herre.

256 Seiten, gebunden

€ 18,- (D) | ab 14 Jahren | ISBN 978-3-8251-5184-3

☞ Auch als eBook erhältlich

Alle sagen Petula, dass sie keine Schuld am Tod ihrer kleinen Schwester hat. Aber so einfach ist das nicht. Petula ist nun überzeugt, dass das Schicksal hinter jeder Ecke mit einer bösen Überraschung auf sie lauert. Als sie Jacob kennenlernt, kann Petula ihre maßlosen Ängste Schritt für Schritt hinter sich lassen. Bis zu dem Tag, als sie erfährt, dass Jacob nicht der ist, für den sie ihn gehalten hat.

Susin Nielsen erzählt die Geschichte einer Handvoll Jugendlicher, die alle Schweres durchgemacht haben und sich, jeder auf seine Weise, schuldig fühlen. Wie schon in *Adresse unbekannt* gelingt es ihr auch hier, ein ernstes Thema mit großartigem Humor zu vereinen.

»Die Heldin Petula erinnert an Steinhöfels Oskar, nur älter und ohne Sturzhelm. Wieder ein Buch von Susin Nielsen, das überzeugend und sehr einfühlsam auf das Leben von Jugendlichen schaut.«

*Maren Partzsch, ESELSOHR*

»Wie in ihrem Erfolgstitel *Adresse unbekannt* gelingt es Susin Nielsen auch in diesem Buch, ein tief berührendes Thema mit herrlichem Humor zu vereinen.«

*CorniHolmes, Buchbloggerin*

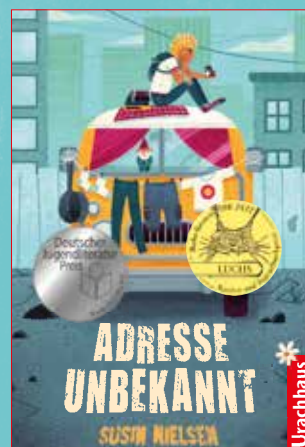
»Ein wunderbares ethnisches und charakterliches Kunterbunt!«

*Süddeutsche Zeitung*

»Einfühlsam und spannend erzählt!«

*taz*

 Verlag Urachhaus | [www.urachhaus.de](http://www.urachhaus.de)



Susin Nielsen

**Adresse unbekannt**

Aus dem Englischen von Anja Herre

284 Seiten, gebunden

€ 17,- (D) | ab 11 Jahren

ISBN 978-3-8251-5226-0

☞ Auch als eBook erhältlich